

A

GESCHICHTE EINES  
AUSSENLAGERS



GOA-info-sonderausgabe nov. 1981

Efm 3.4

KZ

## I M P R E S S U M

### "GOA-Informationen"

Herausgeber Schulleitung des Gymnasiums Oberalster  
2000 Hamburg 65, Alsterredder 26

Verantwortlich für  
dieses Heft Klasse 10c, Jahrgang 1981/82;  
als Klassenlehrer: G. Liszkowski,  
Rehmbrook 108a, 2000 Hamburg 65

Druck Offsetdruckerei M. Kaufmann  
Borsteler Chaussee 85, 2000 Hamburg 61



1. Auflage November 1981  
2. Auflage Februar 1982, unveränderter Nachdruck  
3. Auflage Juli 1982, unveränderter Nachdruck

Der Abdruck der Arbeit erfolgt mit freundlicher  
Genehmigung der Körber-Stiftung, Hamburg.

### Vorbemerkung

Wir leben heute.

Der junge Mensch findet eine Welt vor. Er erlebt die Gegenwart als ein erregendes Erstmals in seinem Leben. Mit zunehmendem Alter versucht er Gegenwart und Welt sondernd zu durchdringen, Verhältnisse zu unterscheiden, d.h. er wird "kritisch".

Die Schule liegt inmitten einer grünen Gartenlandschaft im schönen Alstertal. Wohl niemand unter unseren Nachbarn wußte, als er hier Wohnung nahm oder sich sein Häuschen baute, wie der historische Grund beschaffen ist, auf dem er nun lebt. Nur wenige hundert Meter von unserer Schule entfernt, die Schulgebäude standen noch nicht, lag ein Außenlager des KZ Neuengamme.

Schüler legen uns ihre Ermittlungen darüber vor.

Ihr Bericht ist keine wissenschaftliche Arbeit. Fünfzehnjährige haben mit ihrem Fach- und Klassenlehrer - Herrn Liszkowski - das Material zusammengetragen und ausgewertet. Mögen Details dieser umfangreichen Dokumentation einander widersprechen; die Subjektivität des Erlebten häufig durchscheinen, Urteile und Vor-Urteile mit bloß Gehörtem sich mischen, so bleibt das Material doch erschreckend "wahr". Die Schüler und ihr Lehrer haben Fakten herausgefunden (so z.B. die Totenliste von Bergstedt), von denen keine der nachforschenden offiziellen Instanzen bisher wußte.

Keiner kann sich dem Bericht entziehen. Wir werfen keinen Stein. Die Älteren unter uns erleben noch einmal die Verworrenheit und lastenschwere Eingebundenheit in eine schreckenvolle, angstbesetzte Zeit.

Wir danken den Schülern der einstigen 9 c (Schuljahr 1980/81) und ihrem Lehrer.

Wir danken allen, die es uns ermöglicht haben, daß dieses Heft in der Reihe der GOA-INFORMATIONEN erscheinen kann.

Herbst 1981

Dr. Ansorge  
Schulleiter

Erinnerungen

=====

DAS ARBEITSLAGER SASEL

Außenkommando des KZ Neuengamme

Eine Zwischenstation

auf dem Wege von Auschwitz nach Bergen Belsen

Die Arbeit ist hervorgegangen aus den Nachforschungen, die die Klasse 9 c des Gymnasiums Oberalster über das Kommando Sasel und die Reaktion der Bevölkerung auf dieses Lager unternommen hat, um am Wettbewerb "Alltag im Nationalsozialismus" teilzunehmen.

Nach einem Inserat, das ein großes Echo hervorrief, konnten die Schüler eine große Anzahl von Protokollen anfertigen, die die Grundlage der Arbeit bilden. Dank der Mithilfe der Bevölkerung entstand ein anschauliches Bild der Ereignisse.

Als Klassenlehrer übernahm ich die Aufgabe, die Fachliteratur heranzuziehen, zu erschließen und den Schülern zugänglich zu machen. Manche Schulstunde und sehr viel Freizeit wurde von den Schülern und mir daran gesetzt, die Arbeit voranzutreiben.

Für die Herausgabe im Druck wurde sie überarbeitet, ergänzt und umgruppiert. Belassen wurde der Charakter der offenen und sehr authentischen Quellenzusammenstellung. Diese nicht ganz durchgearbeitete Form appelliert an den Leser, sich seiner eigenen Urteilskraft zu bedienen und regt ihn, so hoffen wir, zu ernsthaftem Nachdenken an.

G. Liszkowski  
Klassenlehrer

4. - 5. - 6. Mai 1945 Hamburg ist befreit.

Nach den drei Ausgehverbotstagen ging es bei uns draußen vor den Toren der Stadt noch turbulent zu. Es wurde erzählt, daß die Engländer ihren Soldaten drei Tage für eine Plünderung freigegeben hätten. Zu leiden hatten wir aber durch die aufgelösten Lager, von deren Existenz wir vorher kaum etwas gewußt hatten. Die Wachtposten waren vertrieben oder nach Haus gegangen, und damit war auch die Lagerbeköstigung zu Ende. Außerhalb des Lagers waren die Lebensmittel noch bewirtschaftet und eine Überschreitung der Bestimmungen wurde mit harter Strafe bedroht. Die russischen Gefangenen, die seit 1941 zur Landwirtschaftsarbeit eingesetzt waren, hatten ihr Quartier auf dem Hof Trillup. Nun kamen sie ohne Wachmann und erhielten, wie bisher, weiterhin ihre Verpflegung. Sie hatten schon lange von ihrer Befreiung gesprochen, teils glücklich, weil dann die Gefangenschaft zu Ende wäre, teils mit Furcht (sie waren meistens Bauern mit Familie aus Rußland und Kasachstan), daß Stalin sie gleich nach Sibirien ins Lager brächte, damit sie nicht auf den Dörfern von den Verhältnissen in Deutschland erzählen könnten. Sie baten um Fahrräder, um die Gegend zu besichtigen, in der sie so lange gewesen waren.

Es stellte sich heraus, daß auf dem Saselberg sich ein Lager mit Warschauer Jüdinnen und eins mit Ukrainern befunden hatte. Sie irrten nun umher und bettelten um Lebensmittel. Ich ging zur Hamburger Polizei in der Dammtorstraße, und diese vermittelte mir eine Telefonnummer der Engländer, unter der ich im Notfall die in der Wohldorfer Schleuse liegende Royal Air Force anrufen könnte. Als nun an die zwanzig Ukrainer rund um das Haus, an jedem Fenster und jeder Tür mindestens einer, standen und diese einzuschlagen drohten, rief ich den Obersten in Wohldorf an. In demselben Augenblick sah ich einen englischen Offizier auf den Hof kommen und bald darauf die Ukrainer abziehen. Ich bestellte also die Air Force wieder ab. Es stellte sich jedoch heraus, daß

unsere Wirtschaftlerin von den uns zugeteilten zwei Pfund Speck etwas abgeschnitten und damit die Ukrainer zum Abziehen bewegen hatte. Der englische Offizier hingegen wollte zwei "Springhens", zwei Masthähnchen für eine Siegesfeier haben. Ich lachte ihn aus, Masthähnchen gäbe es jetzt nicht, und zwei Hühner müßte man erst im Garten einfangen; sie liefen frei herum. Ich hatte ihm gesagt, daß ich die Air Force zum Schutz gegen die Ukrainer angerufen hätte und daß sie meinte, in ungefähr einer Viertelstunde hier zu sein. Als diese Zeit um war und die Hühner immer noch nicht eingefangen waren, drückte er sich fort, denn mit der Militärpolizei mochte auch ein Offizier nicht gern etwas zu tun haben."

...

Hans Dreckmann: Hamburg nach der Kapitulation  
Erinnerungen an 1945-1946,  
Hamburg 1970, S. 37-38.

Dieses Buch erschien 1970 in Hamburg. Aus dem Ausschnitt: "Persönliche Erlebnisse" geht hervor, daß Herr Dreckmann wohl keine Vorstellung von der Tiefe des Problems hatte und auch nicht von den Ereignissen im Lager, das nicht weit von seinem Hof entfernt lag, betroffen war. Es ist auch davon die Rede, daß die Bevölkerung unter der Auflösung des Lagers zu leiden hatte. Bei der Sorge um sich selbst konnte wahrscheinlich kein Mitgefühl aufkommen. Es interessierte anscheinend auch niemanden das Lager und die Umstände, in denen dort Menschen leben mußten.

Es starben nach der Befreiung noch zwei Frauen am 5. Mai 1945 und eine Frau am 7. Mai 1945.

Wir wollen versuchen, dem Leser dieses Lager vor Augen zu stellen und ihn auffordern, sich über das Unrecht, das in Sasel vor den Augen der Bevölkerung geschah, ein gründlicheres Urteil zu bilden.

Was war über das Lager bekannt?  
-----

Die Existenz des Lagers Sasel wird belegt durch den erhalten gebliebenen Bericht des SS Standortarztes KL Neuengamme vom 29.3.1945. <sup>1)</sup> Auf ihn stützt sich die einzige Erwähnung in der Fachliteratur. (Werner Johe: Das KL Neuengamme. in: Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 21, Stuttgart 1970, S. 29 - 49; S. 46).

Eine etwas ausführlichere Auskunft erteilte  
ITS Arolsen.

Bezüglich Ihrer speziellen Fragen nach dem Konzentrationslager Neuengamme/Kommando Hamburg-Sasel für weibliche Häftlinge bemerken wir, daß das Lager im August 1944 eröffnet wurde. Der Arbeitseinsatz erfolgte für die Firmen Möller, Kowal und Bruns, Wayss und Freytag und Volkenreich. Als Art der Arbeit geben die Häftlinge an, Arbeit in der Ziegelei, Bau von Behelfsheimen sowie Bauarbeiten und Beseitigung von Trümmern.

Die durchschnittliche Lagerstärke betrug etwa 500 Frauen. Am 7. April 1945 wurde ein Teil der Häftlinge zum Konzentrationslager Bergen-Belsen evakuiert. Über besondere Vorkommnisse in der Zeit vom 21. April 1945 bis 24. April 1945 sind in unseren Unterlagen keine Hinweise enthalten. Am 4. Mai 1945 wurden die übrigen Häftlinge, deren Zahl anhand unserer Unterlagen nicht zu ermitteln ist, befreit. <sup>2)</sup>

Die Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg verfügt über eine schmale Akte, die eine vollkommen unzureichende Dokumentation über dieses Lager darstellt. Den in der Akte genannten Namen sind wir nachgegangen. Lediglich die Kontaktaufnahme mit Herrn Sch. brachte uns Fortschritte in unserer Arbeit. Alle weiteren Versuche waren erfolglos, bzw. was die Mutter einer KL Aufseherin betraf, von vornherein aussichtslos.

Der bisherige Kenntnisstand ist in folgendem Brief zusammengefaßt:

-----

1) So ging es zu Ende... Neuengamme. Hamburg 1960

2) Internationaler Suchdienst Arolsen 22.12.1980

Hamburg, den 17. März 1962. 1)

Betr.: Lager Sasel bei Hamburg

Sehr geehrter Herr ...

In Beantwortung Ihres Schreibens will ich die aufgeworfenen Fragen nach unseren Unterlagen, nach den etwas spärlichen Berichten über dieses Lager wie folgt beantworten:

Das Lager S a s e l ist ein Frauen-Außenkommando des Konzentrationslagers Neuengamme bei Hamburg und kein eigenes Konzentrationslager gewesen.

Dieses Außenkommando wurde in den Sommertagen 1944 errichtet, als sich die Notwendigkeit herausstellte, für ausgebombte Hamburger weitere Behelfsheime herzustellen. Die dazu notwendigen Platten wurden von den "Deutschen Stein- und Erdwerken GmbH" - einem Unternehmen, das der SS gehörte und deren Hauptsitz im Lager Neuengamme selbst sowie mit mehreren Untergruppen in der Hamburger Gegend war - hergestellt. Um 1944 waren hauptsächlich dort weibliche Häftlinge beschäftigt.

Seit der Gründung dieses Lagers war es - genauso wie die übrigen Frauenkommandos - direkt der Leitung des KL Neuengamme unterstellt. Lagerkommandant: SS-Obersturmbannführer MAX PAULY, Schutzhaftführer: SS-Obersturmführer ANTON THUMANN, Adjutant: KARL TOTZAUER.

Nun zu den einzelnen Fragen selbst:

- a) Das Lager war in einer wenig bewohnten Gegend von Sasel - einem Stadtteil der Stadt Hamburg - an der Alster gelegen, gleich hinter der S-Bahnstation Poppenbüttel.
- b) Das Häftlingslager war mit einem Stacheldraht eingezäunt. Es enthielt drei mittlere Wohnbaracken - Typ Fremdarbeiterbaracken - , eine kleine Küchen- und eine ebenso große Arbeitsbaracke sowie einer Latrinenbaracke.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite war eine Villa von den Bewohnern geräumt worden, in der die Lagerleitung, sowie die Bewachung - SS-Aufseherinnen und Hilfspolizisten für die Bewachung der Arbeitskommandos bzw. vom KL Neuengamme stammenden SS-Leute als Wachposten - untergebracht waren.

In der Gegend des S-Bahnhofes Poppenbüttel waren weitere zwei Baracken mäßiger Größe, in der das Werkzeug und das Baumaterial untergebracht war. Diese beiden Baracken befanden sich in bedeutender Entfernung des abgesperrten und abgeäunten Lagers Sasel.

- 1) Ordner Sasel/Poppenbüttel, Forschungsstelle für die Geschichte des National Sozialismus in Hamburg.

- c) Das eingezäunte Lager umfaßte ein Rechteck von ca. 300 mal 200 m. Diese Angaben wurden von der Zivilbevölkerung nach 1945 anlässlich der Untersuchungen des britischen Militärteams für die NS-Verbrechen gemacht. Bilder aus der Nazi-Zeit sind nicht vorhanden. Die Baracken wurden 1945 abgerissen.
- d) Drei mittelgroße Wohnbaracken, z.T. durch Wände abgeteilt waren als Schlafstätten eingerichtet, mit Holzpritschen versehen und mit Papierstroschäcken belegt, die mit Holzwolleresten schwach gefüllt waren.  
  
Eine ungenügende Anzahl von Wasserhähnen in einem separaten Raum sollten als Waschgelegenheit dienen.
- e) (....)
- f) Direkte Bewacher: SS-Aufseherinnen des KL Neuengamme, u.a. E. ...., SS-Bewachungsmannschaften des KL Neuengamme sowie Hilfspolizisten.  
  
Lagerkommandant war SS-Obersturmbannführer Max PAULY, geb. 1.1.1907 in Wesselburen (Holstein).  
  
Die genannten Personen waren seit Errichtung bis zu Beendigung am 3. Mai 1945 tätig.
- g) Sämtliche Häftlinge waren beim Bau von sogenannten "Platten-Häusern" eingesetzt, die unter Aufsicht von Zivilarbeitern der einzelnen Baufirmen vor sich gingen. Ein großer Teil der aufgestellten Plattenhäusern waren in Sasel selbst, also in der Umgebung, errichtet worden. Nur ein kleinerer Teil der Häftlinge wurde nach Angaben der Zivilbevölkerung nach 1945 - an anderen Stellen der Stadt zur Arbeit verwendet, wobei sie mit der S-Bahn von Poppenbüttel wegfuhr und am Abend zurückkamen. Sie waren von bewaffneten SS-Posten begleitet. An welchen weiteren Orten sie eingesetzt worden waren, konnte nicht ermittelt werden.  
  
Nach Aussagen der Zivilbevölkerung war die Arbeit besonders schwer für die unterernährten und schlecht bekleideten Frauen, die bei jedem Wetter arbeiten mußten. Die Arbeit bestand im Transport der schweren Platten, dem Planieren des Bodens, Erdbewegungen und im Zusammensetzen der vorgefertigten Platten usw.
- h) Ein eigenes Revier gab es im Lager nicht. Ein Teil einer Baracke war abgeteilt worden, damit Häftlinge, die überhaupt nicht mehr stehen und zur Arbeit gehen konnten, einige Tage in der Baracke liegen konnten. Da eine ordentliche ärztliche Untersuchung nicht stattfand, war es im Ermessen der SS-Aufseherinnen, zu entscheiden, wer "krank" bleiben durfte.



Zu h, i) - Selektion und Krankenversorgung

- Wiederauffindung der Totenliste, die in der Akte nicht vorhanden war. 35 Tote wurden auf dem Bergstedter Friedhof beigesetzt.

Über die Erforschung solcher Einzelpunkte hinausgehend, versuchten wir, dieses Außenkommando

- in einem Gesamtzusammenhang zu betrachten,
- seine Funktionsweise zu erklären,
- Einzelschicksale nachzuzeichnen,
- die Reaktion der Bevölkerung zu untersuchen.

In der Bevölkerung ist über dieses Lager fast gar nichts bekannt. Die Überwiegende Mehrzahl der Bewohner ist erst nach dem Kriege in die damals gegründeten Wohnbezirke gezogen. So erinnert weder ein Gedenkstein noch irgendeine Überlieferung an das Schicksal der hier inhaftiert gewesenen Frauen.

Den Anstoß und die Motivation, dieses Thema zu bearbeiten, gaben die ersten Nachforschungen des Heimatforschers Gustav Busch, der mehrere Augenzeugen über das Lager befragt hat und darüber folgende Protokolle verfaßte.

Hamburg, den 11.5.79

Am 16.4.1979 führte ich mit Frau E....S...., Bergstedt ein Gespräch.

Ein nachts hell erleuchtetes Internierungslager hat auf freiem Felde auf der Saseler Ohe östlich des Weges Saselberg gelegen. Wenn wir, d.h. mein Mann und ich in jener Zeit von Alstervereinsvorstandssitzungen zurückkehrten, bemerkten wir, daß nordöstlich des Hauses der Frau von Holten Lichtschein sehr deutlich von einem Acker herüberstrahlte. Mein Mann hat sich dann unter der Hand erkundigt, was hier los sei. Als Leiter des Luftschutzes in Bergstedt, der auf Verdunkelung zu achten hatte, meinte er, daß hier etwas Besonderes vorliegen müsse, das außerhalb der allgemeinen Bestimmungen stünde. Er erfuhr dabei, daß es sich um ein gut bewachtes Arbeitslager handele, in dem jene jüdischen Frauen interniert waren, die

bei dem Aufbau des Poppenbütteler "Plattenbüttel" Erdarbeiten zu verrichten hatten. Plattenbüttel war damals und auch später der gängige Name für die Notunterkunftsiedlung, auf deren Gelände heute das Alster-Einkauf-Zentrum liegt.

Mein Mann hatte in jenen Jahren zwar nicht mehr die Grabbücher für den neuen Bergstedter Friedhof zu führen, stand aber mit den dort beschäftigten Leuten in gutem Kontakt. Er hatte ja bei Begräbnissen in der Kapelle die kleine Orgel/Harmonium zu spielen. Er erfuhr, daß an der Friedhofsgrenze gegen den "Gasthof zur Linde" einmal ein großes langes Grab ausgehoben werden mußte, in das auf das am Boden liegende Stroh eine größere Anzahl nackter Frauenleichen gelegt wurde. Die Köpfe waren kahl geschoren, die Leichen nur noch Haut und Knochen. Später sind dann nächtlicherweise die Leichen wieder ausgegraben und fortgeschafft worden. Es muß also den Nazis daran gelegen haben, alle Spuren zu verwischen.

Nach den ersten Tagen des Zusammenbruches haben dann auch Insassen des kleinen Saseler KZ's in ihrer schwarz/weiß-gestreiften Kleidung in Bergstedt bei den Einwohnern Nahrungsmittel erbettelt.

Eine Woche später habe ich Frau E.... K...., geb. 21.3.03, gefragt, ob sie etwas über dieses Saseler KZ wüßte. Sie berichtete dann manche Einzelheiten. So z.B., daß dieses Lager nicht weit von ihrer Gartengrenze gelegen habe. Sie hätten häufig nachts von dort her viel Geschrei gehört. Tagsüber seien an ihrem Hause rumänische und französische Jüdinnen in gestreifter Kleidung durch einen Wachmann zur Arbeit in den Saseler Park geführt worden. Frau K. hat zunächst versucht, mit einem nach draußen gestellten Korb mit Äpfeln diesen Frauen etwas Gutes zu tun. Sie wurden aber durch Gewalt daran gehindert zuzugreifen. Daraufhin habe sie so oft sie es konnte, auf die geschorene Hecke ihres Gartens Brotscheiben und Äpfel gelegt. Den Frauen ist es dann immer gelungen, diese Gaben heimlich zu sich zu nehmen. Nach dem Umsturz sind dann sieben Frauen zu ihr ins

Haus gekommen, um sich zu bedanken. Sie behielt nur ein einziges Kleid für sich zurück. Unter den Frauen war eine, die noch ihre Goldzähne im Munde hatte. Diese Frau hat später einmal aus Frankreich Parfüm und Seife geschickt. Leider, so sagt Frau K., habe ich die Adresse nicht aufbewahrt. Diese Frau konnte so viel deutsch, daß sie mir erzählen konnte, ihr Mann und sie hätten in Paris ein kleines Geschäft gehabt.

Kurz vor der Befreiung der Frauen hätte man sie auf vier Lastwagen verladen, von denen der Saseler Ortpolizist nur drei an jener Ecke am Weiterfahren hindern konnte, wo heute an der Einmündung des Alsterredders in den Mühlenweg die Telefonzelle und die Krämerei stehen. Viele Frauen sind dann von den Autos abgesprungen und fortgelaufen, ohne daß es die Wächter gewagt haben einzugreifen. Erst nach einigen Stunden hat der Polizist die leeren Autos weiterfahren lassen. Wer dem K. den Befehl zum Anhalten usw. gegeben hatte, ist mir nicht bekannt. Wohl aber weiß ich von meinem Vater, der in Ohlsdorf Totengräber war, daß das vierte Auto in der Nähe des Krematoriums auf dem Ohlsdorfer Friedhof lange gehalten hat. Es ist dann auch ohne Frauen fortgefahren. Wohin sich diese Frauen haben flüchten können, weiß ich nicht.

Frau K. meinte, ich hätte ihrem verstorbenen Mann noch viel mehr Einzelheiten abfragen können. Er mußte damals für einen der Saseler Krämer aus dem Hamburger Zentrum Waren holen. Einmal ist er dann durch die brennenden Straßen gefahren, und hier ist ihm dann in der Innenstadt eine größere Anzahl (9 ?) Frauen auf seinen Wagen gesprungen. Ihretwegen hat er dann in Bramfeld von dortigen Wächtern Kolbenstöße in den Rücken erhalten, seine Frauen aber bis nach Sasel bringen können. Sie haben einige Tage auf unserem Boden versteckt gelegen. Als Einziges konnte ich ihnen Kohl aus meinem Garten geben, den ich mit Mehl etwas ansäuhmte. O... G.. hat zu diesem Mehl auch seinen Teil beigetragen. Wohin die Frauen später geflüchtet sind, weiß Frau K. nicht. Sie ist aber der festen Meinung, daß auch in Bramfeld im Spritzenhaus oder dessen Nähe ein von SS-Leuten oder ähn-

lichen schwarz uniformierten Wächtern bewachtes Lager gewesen ist. Die Kolbenstöße habe ihr Mann damals noch recht lange gespürt. (...)

Nach dem Einmarsch der Engländer haben mein Mann und ich den Platz des Saseler KZ's in dem hinter unserem Garten liegenden Gelände besucht. M.W. muß dieses "Arbeitslager" noch auf der Bramkoppel gelegen haben. Die Unterkünfte der Frauen waren enge, sehr schmale etwa zwei Meter tiefe Einzelzellen, die aus Betonplatten errichtet waren. Hinten war eine Betonplatte als Sitz- und Schlafbank zwischen die Wände geklemmt. Die Frauen haben darauf wohl mehr sitzend als liegend schlafen können. Zur Ausrüstung des Raumes soll eine Wolldecke und ein Eimer als Abortkübel gehört haben. Die Tür der Zelle hatte nur ein kleines Luft- und Kuckloch.

Der Poppenbüttler Arzt Dr. Y ist einmal zur Entbindung einer der Insassinnen in dieses Saseler Arbeitslager gebeten worden. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hat er sich in einem Gespräch darüber ausgelassen, daß die dortigen Zustände unglaublich gewesen seien. Da Dr. Y nicht mehr lebt, kann man ihn nicht mehr um Einzelheiten befragen.

Zur Lage des Saseler KZ's ist nachzutragen, daß es allem Anschein nach in eine dort zuvor gelegene und verlassene Flakstellung gelegt worden ist.

Frau I. F. hatte nach ihrer Ausbombung in Bergstedt "Baben de Möhl" in ihrer Schreiberbude eine Unterkunft gefunden. Um damals von dort zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen, mußte sie die Vorortsbahn benutzen und hat darum des öfteren einen schwer bewachten über 200 Frauen zählenden Arbeitszug von KZ-Frauen den gleichen Weg zum Poppenbüttler S-Bahnhof gehen sehen. In der Hoffnung, daß sich eine der Frauen danach bücken würde, hatte sie mehrfach erwogen, ihr Frühstücksbrot unbemerkt fallen zu lassen, konnte solches Vorhaben aber nie ausführen, weil der Zug zu stark eskortiert war. Keine der Frauen hätte sich unbemerkt nach dem Brot bücken können.

Frau F. berichtet weiter, daß dem Arbeitstrupp auf dem Bahnhof Poppenbüttel immer ein nach Hamburg fahrender S o n d e r z u g gestellt worden sei. Sie hat jedoch nicht in Erfahrung bringen können, wo die Frauen in Hamburg arbeiten mußten.

Im Übrigen meint sie, daß die Schreber der Timmermann'schen Gartenkolonie I und II, die rechts und links am Nordende des Mühlenweges ihre Parzellen hatten, von dem Saseler KZ etwas gewußt haben müssen. Ihr ist es jedoch zur Zeit nicht möglich, jemanden zu benennen, der von den Schrebern der Koppel I und II noch am Leben ist und Auskünfte geben könnte.

gez. G. Busch

\* \* \*

#### NEUE ERGEBNISSE UNSERER UNTERSUCHUNGEN

Lageplan  
Totenliste  
Herkunft der Frauen

Das Leben im Lager  
Strafen  
Hunger  
Arbeit  
Das Ende des Lagers  
Stimmen aus dem Lager  
Einzelschicksale

#### Interview mit Herrn N. am 6.12.1980

Herr N. war zu der für uns interessanten Zeit 15 Jahre alt und begeisterter Hitlerjunge (Unterscharführer!). Er berichtete uns, daß das Arbeitslager und die Flakstellung am Feldblumenweg lagen.

Er war darüberhinaus der Meinung, daß das KZ schon 1943 dorthin gelegt worden war, und zwar, so vermutete er, damit die Engländer nicht die danebenliegende Flakstation bombardierten. Das Lager war nachts beleuchtet und wurde bei Fliegeralarm verdunkelt.

Herr N. erzählte, daß in dem Lager ca. 500 Frauen saßen, von denen viele krank waren. Sie trugen blau-weiße Streifenkleidung, Holzpantinen und mehrstellige, schwarze Nummern und bestanden nur aus Haut und Knochen. Sie waren vollkommen ausgemergelt, was er gesehen hatte, als er eines Tages am KZ vorbeiging und durch die Fenster der Waschbaracke, die direkt am Zaun stand, in einen großen Raum mit lauter Duschen sah. Er war durch die lauten, schrillen Schreie der Frauen aufmerksam gemacht worden. Sie standen nackt da und wurden mit eiskaltem Wasser abgeduscht. Das Wachpersonal forderte ihn sofort auf, weiterzugehen. Man hatte wirklich nicht die Möglichkeit, stehen zu bleiben.

Jeden Morgen, und zwar ziemlich früh (ca. 6.00 Uhr), um zu verhindern, daß die Frauen gesehen wurden, gingen etwa 200 der Insassinnen des Arbeitslagers zum Bahnhof und fuhren in einer Art Güterzug in die Stadt zum Arbeiten. Sie mußten in den ausgebombten Stadtteilen (evtl. Rothenburgsort, Hammerbrook) Trümmer wegräumen und Leichen einsammeln. Damit den Frauen nicht schlecht werden konnte, seien sie mit Schnaps "gefüttert" worden.

Das Wachpersonal bestand aus ca. 30 etwa 60 Jahre alten Männern (Vollzugsbeamten, wahrscheinlich aus Fuhlsbüttel) mit einigen Schäferhunden. Die Männer waren mit Gewehren bewaffnet. Außerdem waren in dem Lager noch 8 - 10 SS-Frauen (kurze, blonde Haare und blauäugig, 20-30 Jahre alt) mit scharfen Schäferhunden und Reitpeitschen. Sie trugen Kommißtiefel und wirkten sehr energisch.

Auf dem Weg zur Arbeit wurden die Frauen nur von älteren Männern bewacht. Die Marschrichtung wurde oft geändert. Den Einwohnerfrauen, die für die KZ-Insassinnen oft Essen o.ä. an die Straße legten, wurde von den Wachmännern oft mit "ABHOLEN" gedroht, was die Wachmänner selbst allerdings nicht ernst nahmen. Sie drückten sowieso hin und wieder die Augen zu, wann, ging aus der Erzählung nicht hervor. Außerdem, so sagte Herr N., war die Bewachung von den Männern nicht allzu streng.

#### Telefongespräch mit Frau P. (damals 10-11 Jahre alt)

Frau P. sagte mir zu Anfang des Gesprächs, daß es keine direkten Kontakte zu Insassen des KZ in ihrer Familie gegeben hat. Das wäre auch gar nicht möglich gewesen. "Da drang aber auch gar nichts raus", sagte sie mir. Das Lager war total eingezäunt und abgeschirmt. Es war strengstens verboten, an der Umzäunung des Lagers stehenzubleiben oder gar Fotos zu machen.

Wenn es zu Hause Reste von Brot oder ähnlichem gab, fuhr ihre Mutter immer mit dem Fahrrad schnell strampelnd am Lager vorbei und warf Brot über den Stacheldrahtzaun. Denn sie wußte, daß die Häftlinge des Lagers nur von irgendwelchen Suppen lebten; das konnte man ja sehen, wenn sie in Kolonnen zum Baden gingen.

Nach der Auflösung des KZ nahmen Frau P.'s Eltern zwei Zigeunerinnen und ein Kind bei sich auf. Sie kleideten sie neu ein und gaben ihnen etwas "Anständiges" zu essen. Die beiden Zigeunerinnen erzählten ihnen, daß sie ausschließlich von Wassersuppen und Bohnensuppen u.ä. ernährt wurden. Überhaupt waren sie ziemlich heruntergewirtschaftet, wie Frau P. sich erinnerte.

Trotzdem hatte Frau P. den Eindruck, als ob die Behandlung der Häftlinge im Lager Sasel besser war als die der Häftlinge in Neuengamme. Nach den Erzählungen der beiden Zigeunerinnen

hat es so z.B. keine Gaskammern, wie in Neuengamme, <sup>1)</sup> gegeben. Allerdings wurden die Häftlinge in Sasel auch bestraft, wenn sie etwas "verbrochen" hatten. So sollen ihnen z.B. Wunden zugefügt worden sein, die dann mit Pfeffer oder Salz bestreut wurden. Das KZ hatte auch ein Becken, das mit Kaltwasser gefüllt war, in dem die Häftlinge zur Bestrafung über Stunden stehen mußten.

Aber im Gegensatz zur KZ-Hauptstelle in Neuengamme wurden im Lager Sasel, einer Außenstelle, keine weiteren Folterstrafen angewandt.

Frau P. erzählte noch von einem Lagerbewacher, der - wie sie sagte - freundlicher zu den Insassen war. Wenn er z.B. die Kolonne zum Einkaufen begleitete, half er den Frauen, die großen schweren Milchkannen zu tragen, die bei dem Milchladen, nahe dem heutigen Lebensmittelsupermarkt am Saseler Markt, von den Häftlingen des Lagers in Sasel abgeholt werden mußten.

"Schüchtern waren wir nicht", sagte der Vater zu mir am Vortag. Seine Frau hätte zwar Fotos gemacht, als Hamburg durch die Bombenangriffe 1944 zerstört war, aber vom Lager oder Dingen, die damit zu tun hatten, Fotos zu machen, das wäre einfach zu gefährlich gewesen. Das war streng verboten, genauso wie ein Anhalten oder Stehenbleiben an der Umzäunung des KZ. Und die Leute in der Umgebung des Lagers konnten so etwas, oder gar Kontakte mit Insassen nicht wagen. Davor hatte man Angst, weil man sonst Gefahr laufen mußte, selbst bald zu den Insassen des Lagers Sasel oder einem anderen KZ zu gehören.

#### Gespräch mit Frau D.

Sie meinte, daß sie keine Kontakte zu Insassinnen gehabt habe; meinte aber, daß sie wüßte, daß andere Anwohner den Frauen wegen der schlechten Verpflegung Essen zugesteckt haben. Weiter berichtete sie mir, daß die Frauen jeden Morgen nach Poppenbüttel gebracht und in abgesonderten, abgeschlossenen Wagen in

1) Aus Neuengamme wird nur über einzelne Versuche mit Gaskammern berichtet.

Richtung Stadt transportiert wurden. Sie vermutete, daß sie zur Stadtarbeit gebracht wurden. Die Frauen waren schlecht bekleidet. Sie sollen nur Fußlappen und Decken 'angehabt' haben. Auf die Frage hin, ob die Bewachungsmannschaft aus Frauen oder Männern bestand, antwortete sie, daß sie nur männliche Bewachung gesehen habe. Diese Bewacher sollen aber sehr brutal und gewalttätig gewesen sein. Sie meinte, daß die Frauen, sobald sie sich bückten oder ein bißchen langsamer wurden, geschlagen wurden.

Am Ende unseres Gespräches sagte sie mir noch, daß ihr das damals gar nicht so bewußt geworden sei. Sie war damals erst 16 oder 17 Jahre alt und dachte, daß das so sein müßte.

#### Eine Insassin des Lagers berichtet über Strafen:

"Die einzige mir namentlich bekannte Person aus dem Bewachungspersonal ist eine Frau M. Sie war die Übelste aller SS-Frauen. Ihr Mann war als Soldat an der russischen Front, einige sagten, er sei dort gefallen, und Frau M. nahm an uns als den daran angeblich Schuldigen Rache. Sie war sehr dick, ihr damaliges Alter schätze ich auf über 30. Frau M. schlug uns ohne jeden Grund, wann immer sich ihr eine Gelegenheit bot. Sie benutzte dazu einen etwa 50 cm langen Gummiknüppel, mit dem sie wahllos auf Köpfe, Körper, Arme, wohin auch immer sie traf, einschlug.

...

Einmal ließ Frau M. eine Häftlingsfrau, die sich beim Steinverladen einen Fuß verletzt hatte, den mehrere Kilometer langen Weg von der Arbeitsstelle zum Lager auf einem Bein hüpfen; uns andere Mithäftlinge hinderte Frau M., der Verletzten zu helfen. Daß eine Häftlingsfrau an den Folgen der Schläge von Frau M. gestorben sei, kann ich nicht sagen."<sup>1)</sup>

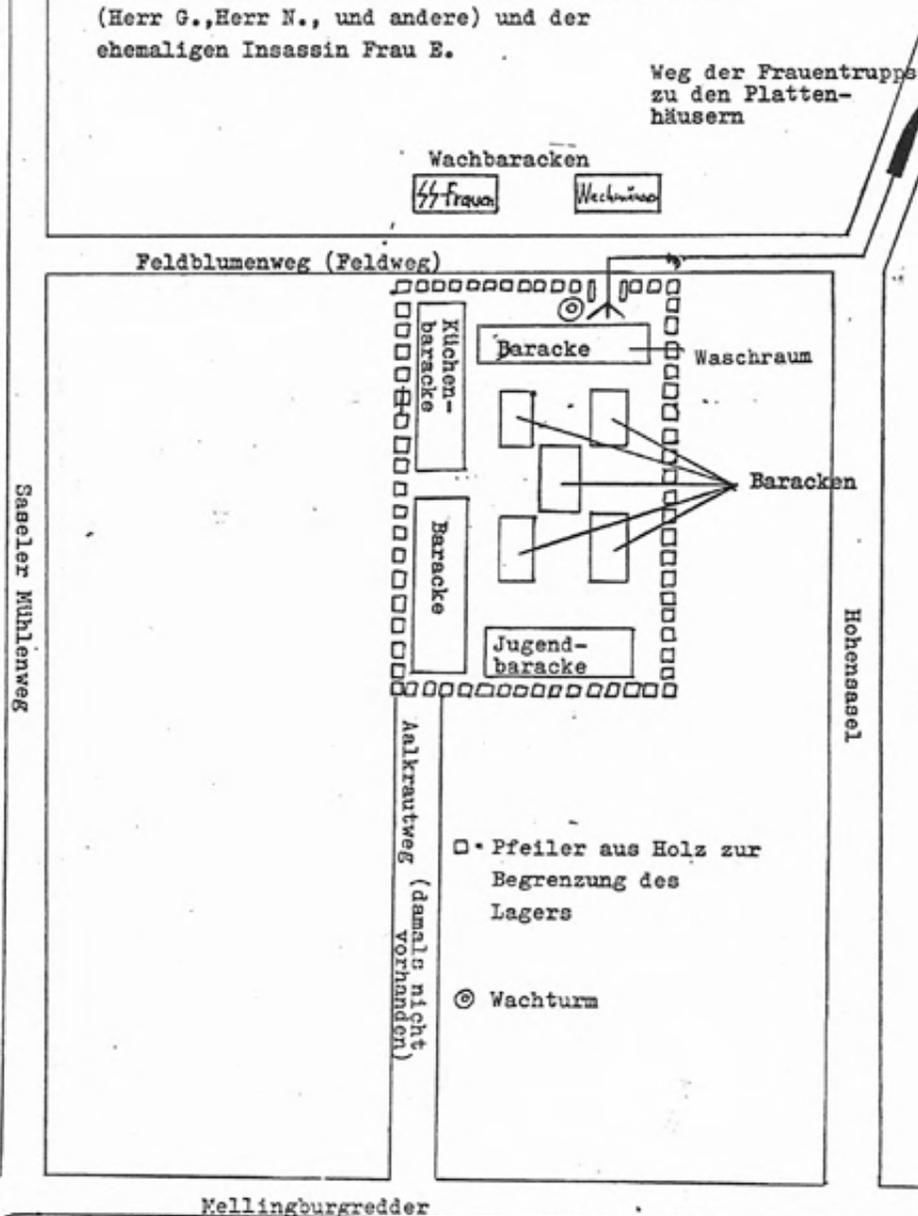
#### Eine andere Insassin:

"Meines Wissens hat es im Lager keine Tötungshandlungen oder Selektionen gegeben. Es wurde allerdings viel geschlagen."<sup>1)</sup>

1) Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Abschlußbericht.

#### Lageplan des KL Kommando Sasel

nach mehrfach bestätigten Angaben von Anwohnern (Herr G., Herr N., und andere) und der ehemaligen Insassin Frau E.



H u n g e r

=====

### Protokoll

Ende November 1980 führte ich ein

#### Telefongespräch mit Frau H.

Sie berichtete mir, daß das Frauenlager von vielen total Übersehen wurde, da die meisten eilig daran vorbeigingen, wenn sie zur Arbeit gingen. Frau H. selbst hatte es erst von Freunden erfahren, daß dort ein KZ gestanden hat. Sie hat aber die Insassen gesehen. Zu diesen Frauen gab es keinen Kontakt. Wenn sie dem Zug der Frauen begegnete, marschierte er weit auseinandergezogen, so daß sie hindurchgehen konnte. Dann sagten die Frauen: "Hunger, Hunger". Von den Bewachern wurde daraufhin erwidert: "Wir wollen doch nicht betteln." Am Poppenbütteler Bahnhof gab es am rechten Bahnsteig einen Zug für die KZ-Insassen, am linken einen Zug für die Einwohner. Frau H. wunderte sich damals über den Aufzug dieser KZ-Häftlinge: Sie hatten sich geschminkt und zurechtgemacht, obwohl sie lumpig gekleidet waren. Die Erklärung dafür erhielt meine Gesprächspartnerin erst vor kurzem, nämlich, daß diese Frauen frisch aussehen wollten oder besser gesagt mußten, um nicht beseitigt zu werden.

Frau H., die antifaschistisch erzogen wurde, erzählte mir noch, daß viele schon zu der Zeit nichts mehr davon wissen wollten.

\* \* \*

Wie die Ernährungslage der Häftlinge aus der Sicht des SS-Standortarztes beurteilt wird, geht aus dessen Bericht 1) vom 29. 3. 1945 hervor:

"4.) Die Verpflegung bei der SS-Truppe ist gleichbleibend gut und ausreichend. Die Verpflegung der Häftlinge wird durch den Lagerarzt ständig überprüft und ist eben ausreichend.  
Um festzustellen, ob die Häftlinge auch die ihnen zustehenden Mengen an Nahrungsmitteln bekommen, wurde durch den Standortarzt K.L. Hmb.-Neuengamme angeordnet, dass die gesamte Häftlings-Verpflegung 8 Tage lang und zwar je ein vollständiger Portions-

1) Neuerdings in: Werner Johe  
Neuengamme  
Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg 1980, S.80.

satz für Normal- und Schwerarbeiter in der chemischen Untersuchungsstelle des Wehrkreises X Wandsbeck auf Kaloriengehalt untersucht wurden.

Das Resultat war zufriedenstellend. Im grossen und ganzen entsprechen die den Häftlingen verabreichten Nahrungsmittelmengen den im Speisezettel angegebenen. Es wurden Minuswerte errechnet für Eiweisse und Kohlehydrate, die sich durch eine bedeutend höhere Fettgabe als im Speisezettel angegeben, soweit ausgleichen, dass an Gesamtkalorien bei der Normalkost in minus von nur 4,1 % übrigbleibt. Dieses Minus kann als normal angesehen werden, wenn man berücksichtigt, dass nur kleine Mengen untersucht wurden und auch bei diesen die Ungunst der zufälligen Probeentnahme besonders gross ist. Es wurde auch peinlich darauf geachtet, dass die eingesandten Proben nicht nur aus den dicken Bestandteilen des Eintopfes bestanden und die normalen Mengen nicht überschritten wurden, um ein objektives Untersuchungsergebnis zu bekommen.

Nach dem im Untersuchungsergebnis angeführten Tabellen entspricht die Normalkost den Kostaätzen eines ruhenden bis leicht tätigen Arbeiters, die Schwerarbeiterkost der Kost eines Arbeiters bei leichter bis mittleren Tätigkeit.

Hierzu ist zu bemerken, dass diese Berechnungen Kalorienwerte zugrunde gelegt wurden, die im Jahre 1937 errechnet wurden, als man noch aus dem Vollen schöpfen konnte.

Es ergibt sich aber daraus, dass die den Häftlingen zustehende, und wie das Untersuchungsergebnis beweist, auch tatsächlich gereichte Kost bei Berücksichtigung der von den Häftlingen geforderten Arbeit dazu ausreicht, sie gerade über Wasser zu halten, dass zusätzliche Arbeitsreserven durch die Ernährung aber nicht aufgespeichert werden können und infolgedessen mit einem langsamen aber stetigem Absinken der Arbeitskraft eines jeden Häftlings gerechnet werden muß.

Die Zubereitung der Mahlzeiten in der Häftlingsküche ist sauber und einwandfrei. Die Verteilung gerecht. Die Schwerarbeiterzulagen werden auch weiterhin an die Häftlinge zur Verteilung gebracht." 1)

Mit auffallender, bürokratischer Kälte wird hier über eine tatsächlich nicht mehr ausreichende Ernährung gesprochen. Denn "eben ausreichend" ist sie nur aus der Sicht der SS, die mit einem "langsamen aber stetigen Absinken der Arbeitskraft eines jeden Häftlings" rechnet. Die wissenschaftliche Untersuchung der Nahrung soll bestenfalls gewährleisten, daß sich

1) Sprach- und Orthographiefehler wie im Original

die Häftlinge "eben über Wasser" halten, um Arbeit leisten zu können.

Kann ein über die erbarmungslose Ausnutzung der Arbeitskraft hinausgehendes Interesse an den Häftlingen aus diesen Ernährungsgrundsätzen herausgelesen werden? Nicht einmal "Arbeitsreserven" sollen aufgespeichert werden. Und diese auf das langsame Hinsiechen abgestellte Ernährung wird wissenschaftlich untersucht, dosiert und "sauber", "einwandfrei", "gerecht", verwaltet. Welch ein Hohn! Hinter diesen Ernährungsgrundsätzen steht das Konzept der "Vernichtung durch Arbeit",

\* \* \*

Über den Bau der Plattenhäuser  
=====

Interview mit Frau B. aus Hamburg-Sasel am 2.12.1980:

Frau B. berichtete uns von 3 SS-Männern und 3 SS-Frauen, die im KZ die Aufsicht führten. Von ihnen blieben immer 2 im Lager und 4 begleiteten die Frauen nach Poppenbüttel.

Die Aufsichtsführenden wohnten in 2 Baracken vor dem eigentlichen KZ (siehe Zeichnung).

Am Tor des Lagers stand ein Schild mit der Aufschrift:

"Arbeitslager Sasel  
Stehenbleiben verboten!"

Im Lager waren etwa 400 Insassen; zum Kriegsende kamen noch 200 dazu.

Eine Bekannte und die Schwester von Frau B. haben Nahrung nach Poppenbüttel für die Insassen gebracht. Wenn die SS-Frauen dies mitbekamen, schrien sie die Häftlinge an. Es schien jedoch so, als würden die Häftlinge nicht mishandelt. Ein Wachmann war sehr nett und sah nicht hin, wenn die Arbeitenden Nahrung bekamen.

Die Insassen waren überwiegend Juden, sie trugen den gelben Stern.

Sie bauten mindestens 50 Plattenhäuser, jedes für 2 Familien (Küche, Toilette, Wohnzimmer, Schlafzimmer). Wenn ein Plattenhaus fertig war, zogen sofort Familien ein. Diese Leute sahen natürlich das Geschehen auf dem großen Gelände, aber viele von ihnen waren verbohrt Nazianhänger und einige hatten auch Angst, so daß den Häftlingen nur selten geholfen wurde.

10.11.1980, Gespräch mit dem Ehepaar F. am Pfefferminzkamp, Bewohner eines der letzten Plattenhäuser.

Frage: "Was haben Sie über den Bau des Hauses und über das Lager gewußt?"

Die Leute, die ausgebombt waren, konnte man zum Teil hier in der Plattenhaussiedlung unterbringen. Die großen Firmen haben den Bau der Häuser geleitet, zum Teil ist es in Eigenhilfe gebaut worden.

Frage: "Was haben Sie über die Juden gedacht?"

Er sagt, er hätte seine eigenen Gedanken gehabt und er hätte nicht geglaubt, was man ihm sagte. Sie waren verhaßt, weil sie angeblich überall ihre Finger drinnen hätten. Die Juden waren ja Geschäftsleute, denn sie besaßen fast alle Wäschereien und Schuhgeschäfte vor der Vertreibung. Dann wurden sie verfolgt, und wer noch Geld hatte, der konnte fliehen. Wer keines mehr hatte, wurde eingefangen. Sie kamen aus allen möglichen Ländern und konnten kaum deutsch reden. Sie waren alle im arbeitsfähigen Alter (bis 50 Jahre). Man konnte nur im Familienkreis über das Lager reden. Bei fremden Personen war Schluß, denn man hat lieber den Mund gehalten als Ärger mit den Nazis zu bekommen. Was im Lager geschah, erfuhr man durch Nachbarn und Bekannte und durch Leute, die zum Teil eingesessen haben. Wenn jemand das nicht glaubte, "dann war er entweder dumm oder er wollte es nicht wahrhaben". Bei Kontaktaufnahme mit Außenstehenden wurden die Insassinnen mishandelt. Sie mußten immer nur arbeiten.

Frage: "Wielange wurde an den Plattenhäusern gearbeitet?"

Von Frühjahr 1944 bis Kriegsende. Die Plattenhäuser waren nur im Pfefferminzkamp und am Kritenberg fertig. Die restlichen Häuser sind nach Kriegsende fertiggestellt worden. Nach Kriegsende waren auch die Frauen verschwunden. Er sagte, er wisse nicht, ob sie in Hamburg entlassen oder ob die Frauen noch weggeschafft worden sind.

Frage: "Was hat man Ihnen über das Lager erzählt und was wußten Sie?"

Er antwortete: "daß es mehr Vermutungen seien". Genau wisse er auch nicht, was passiert sei. Hier wohnten ja wenig Leute. Es standen keine Häuser, sondern es waren nur Felder da. Die Frauen hatten in dem kalten Winter 1944/1945 nur Zementtüten an und Plunder an den Füßen. Sie sahen noch schlimmer als Penner aus. Sie schliefen auf Holzpritschen und hatten nicht einmal Stroh dafür. Die SS-Frauen waren in der Regel schlimmer als die Männer. Er sagte, er hätte selbst "mal was eingefangen", aber für ihn war es nicht so schlimm, denn er war Wehrmachtsangehöriger. Die Frauen wurden mit Reitpeitschen geschlagen und bei der Kälte wurden die Schmerzen noch größer. Die Aufseherinnen haben auch nicht hingeguckt, wohin sie schlugen.

Frage: "Wielange mußten die Judenfrauen am Tag arbeiten?"

Er sagte: "Sie hätten vom Hellwerden bis zum Dunkelwerden geschuftet. Beim Dunkelwerden mußten sie im Lager sein, sonst wäre ja eine Flucht möglich. Die Arbeitszeit war für die damalige Zeit normal, mit ein paar Pausen. Sie mußten die heutige Männerarbeit verrichten, d.h. sie hatten schwere Erdarbeiten zu leisten."

Frage: "Was für Gedanken haben Sie sich über das Lager gemacht oder haben Sie vielleicht gefragt?"

Er sagte: "Wenn man zu viel fragte, konnte man selber ins Lager gesteckt werden. Fragte man, bekam man zwar Antwort, jedoch so, daß eben alles bestens gehe. Fragte man das Aufsichtspersonal, so erhielt man keine Antwort oder die passende.

Offiziell drangen keine Informationen aus dem Lager heraus. Man kam an Informationen nur hintenherum heran."

Frage: "Hatten Sie Verbindung zu Insassen?"

Er sagte: "Er hätte keine Verbindung aufgenommen. Die Judenfrauen wären so schüchtern gewesen, denn sie wußten ja, was passierte, wenn sie erwischt wurden. Außerdem konnten die Insassen kaum deutsch sprechen, außerdem waren sie nie allein, denn das Wachpersonal war stets anwesend. Er sagt, sie hätten oft Essen gegeben von dem, was sie selber hatten (z.B. Erbsensuppe). Sie hätten 2 oder 3 Frauen geholt und ihnen Essen gegeben. Sie hätten es dann schnell weggeschluckt."

Frage: "Haben Sie den Abtransport der Juden beobachten können?"

Er sagte: "Davon wisse er nichts. Die ca. 150 Frauen waren immer die gleichen, sie seien hier stationiert gewesen. Das Lager sei kein KZ, sondern ein Arbeitslager gewesen."

Frage: "Haben Sie gesehen, daß Judenfrauen zu einem anderen Arbeitsplatz abtransportiert worden sind?"

Er sagte, er hätte Transporte gesehen, aber wohin, das wisse er auch nicht. Er vermutete auch, daß die Jüdinnen nach Ochsenzoll transportiert worden sind. Er sagte, daß dort nicht nur Granathülsen, sondern auch Panzerketten hergestellt worden seien.

Frage: "Wie sahen die Züge aus, mit denen die Insassinnen transportiert wurden?"

Er sagte, es seien alte Eisenbahnwaggons gewesen. 1 - 2 Waggons wurden für die Judenfrauen bereitgehalten. Die Waggons waren von außen abschließbar. (Ca. 50 Judenfrauen wurden nur transportiert.) Eine Flucht war unmöglich, da genug Wachpersonal anwesend war. Er nimmt an, daß alle Frauen wiedergekommen sind. Er sagte, daß die Frauen auf wackeligen Beinen standen, und nur noch aus Haut und Knochen waren. Sie suchten sogar in Misthaufen nach Küchenabfällen und man mußte aufpassen, daß sie sich nicht um die Abfälle prügelten.

Frage: "Wurden Sie nicht doch einmal gesehen beim Essengeben?"

Er meinte, daß man ihn gesehen hätte, das lag jeweils am Personal, was gerade Dienst hatte. Das Personal wurde oft gewechselt, damit sie nicht vertraut wurden.

Frage: "Hat man Ihnen die Begründung für das Verbot, Essen zu geben, und das Arbeiten unter solchen unmenschlichen Bedingungen, gegeben?"

Nach der NS-Propaganda waren das ja keine Menschen gewesen. Sie bekamen nur das Notwendigste und die Bevölkerung bekam zu dieser Zeit auch nicht viel. Wenn man das Wachpersonal angespitzt hätte, hätte dieses seine Wut an den Judenfrauen ausgelassen. Es gab nur eine Möglichkeit zu helfen, nämlich Essen und alte Kleider, Schuhe etc. zu geben. Es war verboten, mit den Frauen zu sprechen, und so konnte man die Sachen nur irgendwo hinstellen und hoffen, daß sie gefunden wurden. Es war fast unmöglich, eine Frau allein anzusprechen, da immer gleich mehrere kamen und das den Wachposten auffallen mußte.

#### Häftlingsarbeit - Zusammenfassung

Die in der KZ-Außenstelle Hamburg-Sasel festgehaltenen weiblichen Häftlinge mußten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Schwerstarbeit leisten.

Sie verrichteten Aufräumarbeiten in der Innenstadt (Trümmerräumen).

Ferner verrichteten sie die Erdarbeiten zum Aufbau der Plattenhäuser am Pfefferminzkamp in Hamburg-Sasel.

Einem weiteren Interview wurde entnommen, daß die Frauen in den Kettenwerken von Langenhorn gearbeitet haben. Sie waren u.a. beteiligt an der Herstellung von Kartuschen und Granaten.

Bei der Reparatur und Verlegung der Loren zu den Plattenhäusern vom S-Bahnhof Poppenbüttel haben die Frauen bis zur Erschöpfung gearbeitet.

Aus einem weiteren Interview ging hervor, daß die Frauen evtl. auch in der Gummifabrik in Hamburg-Barmbek gearbeitet haben.

Sie haben dort wahrscheinlich Gasmasken hergestellt.

Außerdem wurden nach den uns gemachten Angaben auch Bombenopfer aus Hamburg von den Frauen des Arbeitslagers Sasel in Hamburg-Ohlsdorf begraben.

Sie verrichteten also Arbeiten, die man, ohne Nachteile für das NS-Regime befürchten zu müssen, deutschen Frauen nicht zumuten konnte.

Männliche und weibliche Häftlinge wurden gleichermaßen ausgebeutet und arbeiteten unter gleichen Bedingungen, die meistens unmenschlich waren. Die Frauen im Arbeitslager Sasel hatten lange Arbeitszeiten, ihre Bekleidung war dürftig und ein Arbeitsschutz kaum vorhanden.

Aus einem Interview mit dem Sohn eines Arztes, der damals in Sasel praktizierte, ging hervor, daß es einen Unfall bei den Lorenarbeiten gegeben hat. Es gab Krankheiten, und die Frauen waren oft zu Tode erschöpft und hatten Hunger. Es läßt sich nachweisen, (z.B. Totenliste Bergstedt) daß von 500 Frauen in sieben Monaten 35 Frauen verstorben sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß vom 20.11.1944 - 14.3.1945 in den Wintermonaten noch weitere Frauen verstorben sind, deren Schicksal uns unbekannt ist. <sup>1)</sup>

Diese immense Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge geht zurück auf die Entscheidung, die KZ-Häftlinge für die Kriegswirtschaft nutzbar zu machen. Der Leiter des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes der SS, Pohl, gab dazu am 30. April 1942 einen Befehl, in dem es heißt: "Der Lagerkommandant allein ist verantwortlich für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Einsatz muß im wahren Sinn des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmaß an Leistung zu erreichen..." <sup>2)</sup>

Unter diesem Grundsatz der völligen Erschöpfung standen auch die bereits oben erwähnten Ernährungsgrundsätze.

Wie dieser Befehl in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, erkennt man deutlich am Schicksal der Frauen von Sasel.

1) Zu den Totenlisten siehe S. 50 ff.

2) Zitiert nach: Enno Georg: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS. Stuttgart 1963, S. 109.

Der finanzielle Aspekt des Arbeitslagers

Die Häftlinge bekamen für ihre so erschöpfende Arbeit keinerlei Lohn. Das Arbeitslager Sasel schickte die Häftlinge in die einzelnen Betriebe und Arbeitsstellen und pro Arbeiter und Tag kassierte die SS ein Häftlingsentgelt. Die Rüstungsbetriebe zahlten schon 1942 ein Tagesentgelt von 3 bis 6 RM (Enno Georg, "Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS", S. 117). Setzen wir für die Frauen 4 RM pro Tag an.

Rechnung: 500 Frauen in dem Arbeitslager Sasel mal  
4 RM pro Arbeiter und Tag mal  
25 Arbeitstage pro Monat = 50.000 RM im Monat mal  
7 Monate (das Lager bestand nur 7 Monate)  
= 350.000 RM hat die SS an den Häftlingen in der Existenz des Lagers eingenommen. 1)

Über solche Einnahmen und über die geleistete Arbeit wurde im Lagerbüro genauestens Buch geführt.

(Interview Frau I.)

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die SS nur geringe Kosten für Unterbringung und Ernährung aufzuwenden hatte, wird aus dieser Rechnung klar, auf welche Weise die SS ihre umfangreichen neuen Wirtschaftsunternehmen aufbauen und finanzieren konnte. In Hamburg waren dies beispielsweise die Deutschen Erd- und Steinwerke und damit verbundene Ziegelwerke.

Schwieriger zu errechnen ist der zusätzliche Gewinn, der privaten Unternehmen und der Hansestadt Hamburg aus der Beschäftigung von Häftlingen möglich wurde. Sicherlich zahlten sie für einen Häftling weniger Lohn an die SS, als sie einem deutschen Arbeiter hätten auszahlen müssen. In einer unserer Quellen heißt es, die Kettenwerke Langenhorn hätten einem jungen Mädchen 5,80 oder 6,10 RM pro Tag gezahlt. Das wären etwa 1,80 RM oder über 40 % mehr als für den Häftling. Das ergäbe für den Zeitraum von 7 Monaten einen zusätzlichen Gewinn aus der Beschäftigung von Häftlingen von 315 RM pro Person. Bei der Rechnung wurde gleiche Arbeitsleistung zugrunde gelegt.

1) Gemessen an einem heutigen sehr niedrigen Stundenlohn von etwa DM 8,-- (= DM 64,-- Tageslohn) müßte das Sechzehnfache der Summe angesetzt werden, um sich ein Bild der Summe in DM zu machen.  
350.000 x 16 = DM 5.600.000

SS, Unternehmer und die Hansestadt Hamburg zogen also aus der Häftlingsarbeit, wenn auch in unterschiedlichem Maße, hohen Gewinn.

Das Ende des Lagers

Kurz vor dem Ende des Lagers wurde am 7.4.1945 ein Teil der Insassen nach Bergen-Belsen evakuiert. Wir haben darüber keine genauen Angaben. Ungeklärt bleibt auch ein Bericht von Frau K., in dem sie beschreibt, daß kurz vor Kriegsende einige Frauen mit Lastwagen abtransportiert werden sollten. Dieser Transport wurde von einem Polizisten angehalten, wodurch noch einigen Frauen die Flucht ermöglicht wurde. Er scheint nach dem Krieg aus uns unbekanntem Gründen von der englischen Besatzungsmacht verurteilt worden zu sein. Im April, besonders aber am 21.4., sind auffallend viele Frauen gestorben. Wir vermuten, daß diese umgebracht wurden, weil sie möglicherweise zuviel wußten! Tage, bevor die Engländer kamen, flohen einige SS-Frauen (Wachpersonal), (in Sträflingskleidung?), einige andere flohen zum nahe gelegenen Nachtfliegerheim an der alten Mühle. Nach der Kapitulation kamen die Engländer zum Lager.

Am beeindruckendsten schildern Herr N., damals 15 Jahre alt und begeisterter Hitlerjunge, und Familie G. die Auflösung des Lagers.

Aussage Herr N.

Der Sportplatz an der Alten Mühle war ein Übungsplatz der SA und in der Baracke waren Schlaf- und Aufenthaltsräume für die Nachtjäger aus Fuhlshüttel. Die Räume waren angeblich ziemlich komfortabel. Die Jäger haben dort oft Feste mit den SS-Frauen gefeiert.

Nach Kriegsende verschwanden die SS-Frauen. Die Wachmänner sind dageblieben. Die Flakstellung war kurz vor Kriegsende verschwunden, wann, konnte uns Herr N. nicht sagen, weil er zu dieser Zeit als Marinehelfer dienen mußte.



Nach 14 Tagen war "alles gelaufen". Alle Insassinnen waren entlassen. Das Lager war leer und wurde von den Engländern abgebrannt. Warum die SS-Frauen nicht geflohen sind und sich in der Hütte so sicher gefühlt haben, konnte Herr N. uns nicht sagen.

Außerdem berichtete er noch, daß die Einwohner Sasels meist Arbeiter gewesen waren. Von ein paar Ausnahmen abgesehen waren sie keine Parteigenossen, sondern meist Kommunisten und Sozialisten. Sie lebten nach dem Motto: "Nur nicht den Mund aufmachen, sonst holen sie dich." Er meint, daß die meisten nichts wußten. Über sich selbst erzählt er, daß er überzeugter Hitlerjunge war, denn "das war was". In seinem Aussehen habe er damals das Idealbild des blonden und blauäugigen Hitlerjungen verkörpert. Von den KZs hat er gedacht: "Die gehören da rein, das sind Arbeitsscheue, minderwertige Rassen." Alle dachten so. Als Hitlerjunge ist er mit einem Hitlerjugendchor zwei Jahre lang durch Ungarn gefahren, hat vor Soldaten und in Lazaretten gesungen und für das DEUTSCHLAND geworben. Jedesmal, nachdem sie "wenn die blutrote Sonne aufging" gesungen hatten, sagte er ein Gedicht mit dem Anfang auf:

"DER FÜHRER, DEN GOTT UNS ZUM RETTER ERKOR,  
GAB HEIMAT DEM VOLK, DASS SICH SELBER VERLOR".

Daß das, was er zu Hause mit eigenen Augen sah, die Kehrseite dessen war, was er mit dem Chor vortrug, hat er damals nicht erkannt.

#### Stimmen aus dem Lager - Einzelschicksale

In diesem Massenelend können wir nur wenige Spuren von Einzelschicksalen wiederfinden, denn zu den vielen Stimmen der Anwohner treten nur einige wenige aus dem Lager selbst. Zu belegen sind die Wörter "Hunger, Hunger" und "Wir sind frei, wir sind frei", dazu das Geschrei des Nachts und beim kalten Abduschen.

Aus der Anonymität des Lagers treten nur hervor die Toten des Bergstedter Friedhofs (s. 50 ff), denen man ihre Namen gelassen hat. Darüber hinaus wissen wir nur etwas über die "kleine Maria",

eine sechzehnjährige Russin, die verhaftet wurde, weil sie ihren Ausweis nicht bei sich trug, und über eine unbekannte Jüdin, daß sie mit ihrem Mann ein kleines Geschäft in Paris betrieben hatte und sich später bei Frau K. bedankte. Wir meinen, daß vielleicht die am 29.3.1945 gestorbene Adela Enoch (S. 50) die Mutter des am 30.4.1945 gestorbenen 33 Tage alten Kindes gewesen sein könnte, dessen ganzes Schicksal sich in diesem Lager vollendete. Half ihm Dr. Y. zur Welt? (S. 11)

Nur zwei ausführlichere Quellen treten zu diesen spärlichen Nachrichten: Der Bericht von Frau E. über sich und die verstorbene Sulejka Klein (S.51) sowie ein nicht leicht zu deutendes Gespräch zwischen einer Deutschen und einer Unbekannten, vielleicht einer Jüdin vom Balkan, das in den Kettenwerken Langenhorn stattfand.

Darüberhinaus haben wir unmittelbar vor Abschluß der Arbeit den Bericht einer Jüdin aus Lodz festhalten können und erfahren, daß weitere Überlebende des Lagers in Israel, Frankreich, Australien und den Vereinigten Staaten leben. Auch von ihnen kennen wir zwei kurze Aussagen. 1)

Frau E., Zigeunerin, wurde am 18.1.1942 in Berlin festgenommen, wo sie wohnhaft gewesen war. Sie wurde in das KZ Ravensbrück abtransportiert; dort mußte sie Straßenarbeiten verrichten.

In diesem Lager traf Frau E. ihre Kusine Sulejka, die sehr hübsch war, zum ersten Mal.

Eines Tages erzählten ein paar Frauen, daß Modelle gesucht würden, die ihre Freiheit zurückerhielten, wenn sie mitkämen. Frau E. erkundigte sich genauer, da sie vermutete, daß es sich nicht um Modelle, sondern um Bordelle handelte. Sie erfuhr, daß die schönsten Frauen dafür angeblich von Himmler(!) ausgesucht werden sollten. Daraufhin bedeckte sie sich mit Abfall und Asche und stellte sich in die erste Reihe, um sich freiwillig zu melden. Sie wurde "dreckige Sau" beschimpft und bekam einen Fußtritt, womit sie genau das erreicht hatte, was sie wollte.

1) Protokoll unseres Gesprächs mit einer Überlebenden.

500 Frauen wurden ausgesucht, und zwei kamen lebend zurück.

In diesem Lager wurden Frauen Spritzen gegeben, angeblich gegen Krankheiten; in Wirklichkeit aber waren diese Spritzen Benzin und zum Töten gedacht.

Danach kam sie in das KL-Arbeitslager in Barth/Pommern, wohin ihre Kusine aber nicht mitkam. Dort mußte sie Flugzeugteile 17 - 18 Stunden täglich zusammennieten.

Wenn man in diesem Lager nur einen kleinen Fehler machte, wurde man gleich der Sabotage beschuldigt und erschossen, wie man am Beispiel von zwei überforderten Mädchen (14 und 15 Jahre alt) sehen kann, die aus Versehen ein Werkzeug eingeklemmt hatten und deswegen gleich erschossen wurden.

Drei Monate blieb sie in diesem Lager, dann kam sie nach Langenhorn in die Kettenwerke, nachdem sie noch andere Transporte mitgemacht hatte.

Die Verhältnisse bei den Transporten von einem Lager in ein anderes waren grausam und unmenschlich. Oft wurde den KZ-Insassen gesagt, sie würden nur wenige Stunden unterwegs sein, aber oft waren es dann sogar Wochen. In der Zeit bekamen sie kaum etwas zu essen, was zur Folge hatte, daß sehr viele Menschen starben. Die Leichen blieben in den Waggons liegen. Der Hunger trieb die Menschen so weit, daß sie sich Fleischfetzen von den Leichen abrissen und ihren eigenen Urin tranken.

Nachdem Frau E. in den Langenhörner Kettenwerken gearbeitet hatte, brachte man sie in Häftlingskleidung in das KZ-Außenlager Sasel. Dort traf sie dann auch ihre Kusine Sulejka K. wieder, die inzwischen 17 oder 18 Jahre alt war. Sie fand sie auf dem kalten Steinfußboden liegend im Sterben. Sie war früher von einem SS-Mann vergewaltigt worden und hatte eine Totgeburt hinter sich.

Sulejka und ihre Mutter, die in Königsburg gelebt hatten, wurden in das Vernichtungslager nach Auschwitz gebracht, wo

ihre Mutter auch blieb und starb. Sulejka aber war arbeitsfähig und kam nach Ravensbrück und dann nach Hamburg-Sasel, wo sie am 4.5.1945 starb und beerdigt wurde (5.5.1945 in Bergstedt). Sie hatte Frau E. noch eine Nachricht für ihre Mutter hinterlassen.

Im Lager Sasel blieb Frau E. nur kurze Zeit, bis bald nach Kriegsschluß das Lager aufgelöst wurde. In dem Lager sind am Ende (Meinung Frau E.) ca. 1.000 Insassinnen gewesen, die aus verschiedenen Lagern hierher kamen. Die Insassinnen mußten in Poppenbüttel Plattenhäuser bauen, von SS-Frauen überwacht.

Kurz vor Kriegsende verschwanden die SS-Frauen in Häftlingskleidern und wurden von Zollbeamten abgelöst, die freundlich und nett zu den Insassinnen waren. Sie ließen diese im Lager frei ein und ausgehen. Die Frauen warteten nun auf das Rote Kreuz, das sie alle in ihre Heimat zurückbringen sollte.

Als die Engländer und das Rote Kreuz kamen, wurden die Frauen nach Haus gebracht und alle Baracken bis auf eine von den Engländern abgebrannt. Diese eine Baracke wurde von den Engländern Frau E. zugeschrieben, die in Sasel bleiben wollte. 1)

Am 31.10.1980 interviewten wir Frau U., eine Lehrerin.

Wir hatten gehört, daß sie als junges Mädchen im Krieg zwangsweise in den Ketten-Werken, einer Munitionsfabrik am Bahnhof Ochsenzoll, arbeiten mußte.

Im Herbst 1944 wurde sie mit Hamburger Studenten gezwungen, die Universität zu verlassen, um Kriegseinsatz zu leisten.

Frau U. erzählte uns, sie hätte die Wahl gehabt, entweder in einer Munitionsfabrik zu arbeiten oder Straßenbahnschaffnerin zu werden.

Da sie große Angst vor Bombenangriffen hatte und als Schaffnerin keinen Bunker in der Nähe gehabt hätte, entschied sie sich für die Munitionsfabrik.

1) Das Protokoll gibt nicht den tiefen Eindruck wieder, den das Gespräch auf uns ausübte.-Einzelne Tatsachenbehauptungen konnten wir nicht überprüfen.

In den Ketten-Werken sei ein extra Ausbildungsraum nur für die Studentinnen gewesen. Der Ausbilder habe anscheinend nicht gewollt, daß die Mädchen sofort in die Fabrikhallen geschickt wurden. Daher hätten sie bis nach Weihnachten erst einmal eine Schlosserlehre gemacht.

Schließlich mußten sie doch in die Hallen.

Frau U. war zusammen mit einer Freundin in einer Halle, wo Granathülsen gepreßt wurden. In den riesigen Sälen herrschte ein unerträglicher Lärm. Es gab dort ca. 11 Maschinen, die bis zur Decke reichten. Unsere Gesprächspartnerin meinte, daß hinter den Maschinen männliche Kriegsgefangene, wahrscheinlich Russen, gesessen hätten.

Am Auswurf hätten etwa 30-jährige Frauen gesessen (ca. 20 an der Zahl), die nachmessen mußten, ob die Hülsen die richtige Größe hatten. Frau U. glaubt, daß dies Jüdinnen gewesen seien. Auf unsere Frage nach der körperlichen Verfassung der Frauen meinte sie, daß diese hübsch, gut ernährt und überhaupt nicht ausgemergelt gewesen seien. Sie hätten bei der Arbeit auch nicht stehen müssen, sondern es seien Stühle dagewesen.

Die Männer hätten sich aus Metallresten heimlich Messer geschliffen, berichtete Frau U. Zuerst sei ihr das unheimlich gewesen, aber die Männer hätten sie immer freundlich angeguckt. Eine Gesprächsaufnahme sei wegen des Lärms unmöglich gewesen. Kontakt zu den Jüdinnen zu bekommen sei schwer gewesen, da am Ein- und Ausgang uniformierte NS-Frauen gestanden hätten, die die Frauen bewachten und Gespräche verhinderten. Aber wenn die beiden Freundinnen so taten, als ob sie miteinander sprächen, konnten die anderen Frauen den für sie bestimmten Teil mithören und auf die gleiche Weise antworten.

Zuerst hatte Frau U. Scheu gehabt, die Jüdinnen anzusprechen, weil sie befürchtete, sie könnten voller Abscheu und Bitterkeit auf alle Deutschen reagieren. Später sprachen die Frauen die aber von selbst an und erzählten, daß sie aus Ungarn oder Rumänien kämen, und sie baten auch um Kleinigkeiten, wie z.B. Haarklemmen, die die Freundinnen ihnen dann durch "zufälliges" Verlieren zukommen ließen.

Eine ungewöhnliche Bitte ist Frau U. besonders in Erinnerung geblieben. Sie erzählte uns, daß eine der Jüdinnen sie einmal gebeten habe, ihr die Ballade "Archibald Douglas" von Theodor Fontane mitzubringen. Da es unserer Gesprächspartnerin zu gefährlich war, Papier in die Fabrik zu schmuggeln, lernte sie das Gedicht auswendig und sagte es der Frau so oft vor, wie sie es hören wollte.

Wo die Jüdinnen wohnten, wußte Frau U. nicht, da die Frauen jeweils in Kolonnen zu dritt anmarschierten und es vermieden wurde, daß andere erfuhren, woher sie kamen. Sie vermutete aber, daß sie in Baracken auf dem Fabrikgelände wohnten und daß der Eingang für sie auch vom Gelände aus gewesen sei. Die Studentinnen hatten ihren Zugang von der Straße aus, da sie zu Hause wohnen durften. Frau U. berichtete uns, daß die Arbeitszeit 8 Stunden betrug und der Lohn 5,80 oder 6,10 RM gewesen sei. Die Arbeit hätte sie als unangenehm, unnützlich und nervtötend empfunden.

Kurz nach dem Zusammenbruch hat Frau U. eine von den Jüdinnen vor der ev. Kirche Fuhlsbüttel wiedergetroffen, traute sich aber nicht, sie anzusprechen, da sie sich doch Selbstvorwürfe gemacht hatte, nachdem sie gehört hatte, wie es den Juden ergangen war. ("Man hätte ihnen ja Mäntel etc. mitbringen können!...")

#### Ein indirektes Gespräch

Wir halten dieses Gedicht in diesem Zusammenhang für eine historische Quelle und untersuchten es daraufhin auf Gründe, die die Jüdin dazu bewogen haben könnten, ausgerechnet diese Ballade hören zu wollen.

#### Archibald Douglas

- 1) "Ich hab' es getragen sieben Jahr,  
Und ich kann es nicht tragen mehr!  
Wo immer die Welt am schönsten war,  
Da war sie öd' und leer.
- 2) Ich will hintreten vor sein Gesicht  
In dieser Knechtsgestalt,  
Er kann meine Bitte versagen nicht,  
Ich bin ja worden alt.

- 3) Und trüg' er noch den alten Groll,  
Frisch wie am ersten Tag,  
So komme, was da kommen soll,  
Und komme, was da mag."
- 4) Graf Douglas spricht's. Am Weg ein Stein  
Lud ihn zu harter Ruh,  
Er sah in Wald und Feld hinein,  
Die Augen fielen ihm zu.
- 5) Er trug einen Harnisch rostig und schwer,  
Darüber ein Pilgerkleid -  
Da horch! vom Waldrand scholl es her  
Wie von Hörnern und Jagdgeleit
- 6) Und Kies und Staub aufwirbelte dicht,  
Her jagte Meut' und Mann,  
Und ehe der Graf sich aufgericht't,  
Waren Roß und Reiter heran.
- 7) König Jakob saß auf hohem Roß,  
Graf Douglas grüßte tief;  
Dem König das Blut in die Wange schoß,  
Der Douglas aber rief:
- 8) "König Jakob, schaue mich gnädig an  
Und höre mich in Geduld,  
Was meine Brüder dir angetan,  
Es war nicht meine Schuld.
- 9) Denk nicht an den alten Douglas-Neid,  
Der trotz dich bekriegt,  
Denk lieber an deine Kinderzeit,  
Wo ich dich auf den Knien gewiegt.
- 10) Denk lieber zurück an Stirlingschloß,  
Wo ich Spielzeug dir geschnitzt,  
Dich gehoben auf deines Vaters Roß  
Und Pfeile dir zugespitzt.
- 11) Denk lieber zurück an Linlithgow,  
An den See und den Vogelherd,  
Wo ich dich fischen und jagen froh  
Und schwimmen und springen gelehrt.
- 12) O denk an alles, was einst war,  
Und sänftige deinen Sinn -  
Ich hab' es gebüßet sieben Jahr,  
Daß ich ein Douglas bin."
- 13) "Ich seh' dich nicht Graf Archibald,  
Ich hör' deine Stimme nicht,  
Mir ist, als ob ein Rauschen im Wald  
Von alten Zeiten spricht.

- 14) Mir klingt das Rauschen süß und traut,  
Ich lausch' ihm immer noch,  
Dazwischen aber klingt es laut:  
Er ist ein Douglas doch.
- 15) Ich seh' dich nicht, ich höre dich nicht,  
Das ist alles, was ich kann -  
Ein Douglas vor meinem Angesicht  
Wär' ein verlorener Mann."
- 16) König Jakob gab seinem Roß den Sporn,  
Bergan ging jetzt sein Ritt,  
Graf Douglas faßte den Zügel vorn  
Und hielt mit dem Könige Schritt.
- 17) Der Weg war steil, und die Sonne stach,  
Und sein Panzerhemd war schwer,  
Doch ob er schier zusammenbrach,  
Er lief doch nebenher.
- 18) "König Jakob, ich war dein Seneschall,  
Ich will es fürder sein,  
Ich will nur warten dein Roß im Stall  
Und ihm schütten die Körner ein.
- 19) Ich will ihm selber machen die Streu  
Und es tränken mit eigner Hand,  
Nur laß mich atmen wieder aufs neu  
Die Luft im Vaterland!
- 20) Und willst du nicht, so hab einen Mut,  
Und ich will es danken dir,  
Und zieh dein Schwert und triff mich gut  
Und laß mich sterben hier."
- 21) König Jakob sprang herab vom Pferd,  
Hell leuchtete sein Gesicht,  
Aus der Scheide zog er sein breites Schwert,  
Aber fallen ließ er es nicht.
- 22) "Nimm's hin, nimm's hin und trag es neu  
Und bewache mir meine Ruh,  
Der ist in tiefster Seele treu,  
Wer die Heimat liebt wie du.
- 23) Zu Roß, wir reiten nach Linlithgow,  
Und du reitest an meiner Seit',  
Da wollen wir fischen und jagen froh  
Als wie in alter Zeit."

Bei aller gebotenen Vorsicht können wir uns vorstellen, daß die Häftlingsfrau sich sehr stark mit der Person des Grafen Douglas identifiziert hat. Bei dieser Deutung käme dem König Jakob die

Rolle des Nationalsozialisten zu.

Wir meinen, daß die Häftlingsfrau mit dem Gedicht ihre Wünsche und Hoffnungen ausdrücken wollte. Sie hat das Gedicht wahrscheinlich deshalb hören wollen, da sie sich gern jemandem mitteilen wollte, es aber wegen der Bewacherinnen kaum möglich war, mit Frau U. über ihre Gedanken zu sprechen.

Ihr größter Wunsch war anscheinend, daß es für ihr Schicksal genau so ein "Happy - End" geben möge wie in der Ballade.

Wenn man das Gedicht in das Judenschicksal umformt, ergibt sich in etwa folgender Handlungsablauf:

In Strophe 1 wird ausgedrückt, daß die Frau ihr jetziges Schicksal nicht mehr ertragen kann. Sie will es aber wagen, den Nazis gegenüberzutreten und sich ihnen als Knecht zu unterwerfen, um vor ihnen Gnade zu finden. (Siehe Strophe 2 und 3)

Die letzten beiden Verse von Strophe 4 und die ersten beiden von Strophe 5 erzählen von der Erschöpfung und der schlechten Kleidung, die die Juden im Lager zu tragen hatten.

In der zweiten Hälfte von Strophe 5 und in Strophe 6 wird die Überlegenheit der Nazis (des Königs) dargestellt.

Die Jüdin gibt in Strophe 8 zu, daß zwar nicht sie persönlich, wohl aber ihr Volk den Deutschen etwas angetan hat (nach Meinung der Nazis war ja angeblich das Weltjudentum am Krieg schuld, indem es Deutschland den Krieg aufgezwungen hat).

In Strophe 9 bis 12 will sie an die Zeiten erinnern, wo beide Seiten friedlich zusammengelebt haben. (Ein Beweis dafür wäre die Kenntnis von deutscher Kultur, z.B. dieser Ballade).

Der "Nazi" gibt in Strophe 13 und 14 zwar zu, daß es richtig sei, was der Jude erzählt, er bleibe aber doch "nur" ein Jude.

In Strophe 15 meint der "Nazi", es sei das Beste, so zu tun, als ob er den Juden nicht sähe, weil er ihn so nicht töten müsse.

Diese Haltung haben zur damaligen Zeit tatsächlich einige Deutsche eingenommen, vielleicht auch männliche Bewacher, die wegsahen. Der Jude gibt aber trotzdem nicht auf und bietet dem Nazi seine Hilfe an, selbst in untergeordneter Stellung. Er will nur eins: Frei sein und akzeptiert werden (Strophe 16 bis 19).

In Strophe 20 spiegelt sich die Verzweiflung der Jüdin wider: Lieber sterben, als weiter so gequält zu werden. In Strophe 21 bis 23 wird ihr größter Wunsch (im Gedicht als Realität) ausgedrückt: Sie hofft, daß die "Nazis" sich doch eines Tages umstimmen lassen und ihrem grausamen Schicksal ein friedliches Ende bereiten.

Nach unserer eingehenden Beschäftigung mit dem Schicksal der Juden wurde uns aber zunehmend klarer, daß eine Interpretation dieses Fontane-Gedichts mit dem Aspekt einer Parallelisierung Douglas = Juden bzw. König = Nazi nur bedingt zulässig ist. In einem seiner wesentlichsten Punkte nämlich unterscheidet sich das Gedicht von der Realität des Judenschicksals: Nicht die Juden hatten einen Grund, sich den Nazis gegenüber schuldig zu bekennen und um Gnade zu bitten, sondern die Nazis, die in der Interpretation mit dem König gleichgestellt wurden, hätten in der Wirklichkeit reuemütig ihre Schuld bekennen müssen.

#### DIE REAKTION DER BEVÖLKERUNG

Hilfsbereitschaft  
Scham  
Angst  
Gleichgültigkeit  
Abgestumpftsein  
Ahnungslosigkeit  
Verbohrtheit  
Schwierigkeiten mit dem Erinnern

#### Die Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Lager

Im Gegensatz zum Bericht von Dreckmann <sup>1)</sup> muß man sagen, daß viele Bewohner Sasels die KZ-Insassinnen gesehen hatten. Die Bevölkerung kannte aber die Hintergründe des Lagers nicht genau. Die Haltung gegenüber den Gefangenen des Lagers wurde überwiegend durch die Propaganda des Nazi-Regimes beeinflusst. Es entwickelten

1) S. 1

sich folgende Ansichten und Vorurteile:

- a) Viele glaubten, daß in diesem Lager nur Sträflinge oder Kriegsgefangene saßen.
- b) Andere wiederum meinten, es seien Arbeitsscheue, denen man in diesem Lager das Arbeiten beibringe.
- c) Teile der Bevölkerung fanden die Arbeit, die die Insassinnen verrichteten, nützlich (z.B. beim Hausbau) und gerecht, da sie meinten, daß die Juden Deutschland indirekt einen Schaden zugefügt hätten, der von ihnen wieder gutzumachen sei.
- d) Andere betrachteten die Juden entsprechend der NS-Ideologie als Untermenschen.
- e) Viele waren "verbohrte Nazianhänger" und wollten nichts sehen.
- f) Der Gesprächspartner in Protokoll A <sup>1)</sup> schildert, daß die allgemeinen Lebensumstände
  - Sorge um die Soldaten,
  - Bombenangriffe,
  - Nahrungsmittelknappheit

die Menschen zu Gleichgültigkeit und Lethargie gegenüber den Problemen der Umwelt führten. Eine große innere Spannung lastete auf den Menschen und führte zur Verdrängung der Probleme; man wollte und mochte von alledem nichts wissen.

Dennoch gab es Menschen, die helfen wollten und geholfen haben, obwohl dies offiziell nicht gestattet war.

#### Hilfsbereitschaft

In den Protokollen wird von Hilfsbereitschaft erstaunlich oft berichtet. Diese Hilfeleistungen waren immer heimlich, unauffällig und ohne persönlichen Kontakt.

1) S. 42.

Man wagte nicht, diese Frauen, die ein so unsägliches Schicksal hatten, anzusprechen. Das einzige bezeugte "indirekte Gespräch" ging von Häftlingsfrauen aus.

Unter den Helfern aus der Bevölkerung waren meistens Frauen (Siedlerfrauen) aus der unteren Mittel- und Arbeiterschicht, sie gaben von dem wenigen, was sie besaßen, den KZ-Insassinnen ab. Hier zeigt sich der Mut der Frauen, während von Männern in diesem Maße von Hilfeleistungen nicht berichtet wurde. Die wohlhabenden Leute waren wohl meistens in der NSDAP. Hilfeleistung aus diesen Kreisen wird nicht bezeugt. Falls sie gegen Hitler und nur aus beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten Mitglied in der Partei waren, konnten sie es sich wahrscheinlich nicht leisten, den angeblichen Regimegegnern zu helfen.

So sehr uns das Ausmaß der Hilfeleistung erstaunt hat, so begrenzt war es andererseits auf die nächste Umgebung und auf einen bestimmten Bevölkerungsteil.

Von "bestimmten Kreisen" in Bergstedt wissen wir z.B., daß sie nicht einmal wollten, daß Bergstedter neben diesen Jüdinnen auf dem Friedhof ruhen. (Brief P.H.) <sup>1)</sup>

Wir wissen, wie H. Dreckmann sich zu rechtfertigen versucht, wir hören, wie Anwohner sagen, daß diese Frauen, Jüdinnen und Zigeunerinnen, schon wieder betteln.

#### Wie kann man die Hilfsbereitschaft der Frauen erklären?

Nach unseren Erfahrungen hatten die Frauen häufig Mitleid, denn sie hatten die Insassinnen aus dem Arbeitslager mit eigenen Augen gesehen. Von der psychologischen Seite betrachtet, löste der Anblick des Elends vielleicht einen Mutterkomplex bei den Frauen aus. Vielleicht hatten sie auch ein schlechtes Gewissen und meinten deshalb, helfen zu müssen. Anders als bei den Männern hatten die Frauen keinen Druck von ihrer Arbeitsstelle zu fürchten. Jedoch war die Hilfe, die geleistet wurde, unorganisiert und konnte grundsätzlich nichts ändern.

#### Warum waren die Frauen nicht so "naziversessen" wie andere?

Die Frauen waren politisch nicht sehr interessiert und daher der Propaganda auch weniger zugänglich. Sie bewahrten sich ihr

1) Siehe S. 65.

menschliches Mitgefühl. Die Männer hatten Hitler ja ihre Arbeitsplätze zu verdanken, so daß diese von ihm überzeugt waren.

Welche Folgen können wir für uns daraus ableiten?

Vorsicht vor Verblendung durch Propaganda.  
Bewahrung des menschlichen Mitgefühls und kritisches politisches Engagement, besonders in Krisenzeiten.  
Einstehen für die Menschenrechte.  
Nur organisierte Hilfe kann entscheidend helfen und das Unrecht bekanntmachen.

Ein Beispiel für mutige und aktive Hilfe (Protokoll):

"Ende Oktober führte ich ein Gespräch mit Frau R. über das Lager.  
Ihr war u.a. bekannt, daß eine Frau Lena G. sich sehr aktiv für die Unterstützung der Frauen eingesetzt habe. Sie habe sie und Nachbarn um Nahrungsmittelreste gebeten und sie den Insassinnen des Lagers zukommen lassen. Sie sei zum Beispiel zum Berliner Tor gefahren, wo die Frauen Gleisarbeiten verrichteten, und habe ihnen dort einen Karton, der Nahrungsmittel enthielt, von einer Brücke aus zugeworfen. Die arbeitenden Frauen hätten das schon verstanden. All dies habe sie wohl getan, weil sie selbst vielleicht eine geborene Polin war."

Wir konnten weder Frau Lena G., die vielleicht verstorben ist, noch ihre Tochter ausfindig machen, um Genaueres zu erfahren. Wir wollen aber dieses Beispiel herausstellen, weil wir hier einen Ansatz von organisierter Hilfeleistung erblicken, der noch erheblich mehr Mut erfordert, als die Hilfe durch einen Einzelnen.

Vielleicht noch mutiger war die Hilfe durch Frau K., die auf ihrem Dachboden mehrere Frauen versteckte und mit Hilfe von Otto G. ernährte.

1) Siehe S. 10

Protokoll: Besuch bei Familie G. am 3.11.1980

Familie G. bestätigte die mehrfach vernommenen Tatsachen über das Lager.

Es war mehr als nur ein Arbeitslager, es war ein KZ. Es hat auch als ein solches gegolten.  
Dies alles wurde nicht geheim gehalten. Am Tage wurde niemand im Lager gesehen, Ein Trupp von diesen Frauen wurde öfters gesehen (Braamkoppel und Saseler Mühlenweg).  
Der Bauer A.S. mußte die Toten vom Lager zum Bergstedter Friedhof fahren.

Frau G. begegnete die Frauen im Wald, als die mit ihrer Kusine dort war. Sie versteckten sich. Sie schämten sich für ihr Vaterland, als sie die armseligen Gestalten sahen. Familie G. sagte, daß es keine Folterungen gegeben habe. Die Frauen wären an Unterernährung und Erschöpfung gestorben. Die Insassinnen mußten in Ohlsdorf die Bombenopfer aus Fuhlsbüttel begraben. Auch haben sie in der Gummifabrik in Barmbek gearbeitet.

Als es bekanntgegeben wurde, daß die Lager geöffnet werden sollten, konnte man lautes, durchdringendes Geschrei der Freude von den Frauen hören. Eine Lageraufsicht kam zu G. und warnte sie, die Frauen würden alles klauen; sie sollten alle Türen schließen. G's taten dies nicht. Die Frauen kamen und baten um etwas zu essen. G's gaben ihnen auch Kleidung. Es waren fünf. Die Russinnen wurden zuletzt entlassen. Von ihnen kam die kleine Maria (16 Jahre alt) öfter zu G. Sie konnte etwas deutsch sprechen und erzählte, sie wäre festgenommen worden, weil sie gerade ihren Paß nicht dabei hatte. Auch zeigten die Frauen ihre kaputten Beine. Sie hatten immer Holzstiefel tragen müssen.

A N G S T

Die Saseler, die wir befragten, hatten alle Angst gehabt. Eine Zeugin erzählte uns z.B., daß ihr Mann sich "unter der Hand" erkundigt hatte, warum das Internierungslager eines Nachts hell erleuchtet war.

Ein Augenzeuge sagte uns, daß es nicht möglich war, auf dem Weg zum Bahnhof mit den Jüdinnen Kontakt aufzunehmen, da sie sehr streng bewacht wurden. Er wagte nicht einmal hinzusehen. Ein anderer berichtet, die Bevölkerung zeigte keine Reaktion, wenn sie die Jüdinnen sah, denn erstens wußte man nicht, ob es Strafgefangene aus Fuhlsbüttel oder KZ-Insassen waren, und zweitens hatte man Angst, selbst in KZ gebracht zu werden. Von einer Frau hörten wir, daß ihre Mutter den Häftlingen Brot in die Taschen gesteckt hatte. Als die Bewachung das merkte, drohte man ihr, sie ebenfalls in KZ zu stecken.

Durch ein Ehepaar brachten wir in Erfahrung, daß die KZ-Frauen an den Plattenhäusern gearbeitet haben. Wer den Frauen Nahrungsmittel zusteckte, bekam großen Ärger und eine Androhung von Prügeln. Die SS-Frauen waren besonders brutal und schreckten ab. Man bekam keine offizielle Information über das Lager, denn die Aufsichtspersonen sagten nichts und die Lagerinsassinnen trauten sich aus Angst vor Schlägen nicht, etwas zu sagen. Wachleute sagten nur, es gehe alles bestens. Über das Lager konnte man nur im Familienkreis reden. Bei Fremden hatte man Angst, daß sie einen bei den Nazis anzeigen.

So war über das Lager nur im engeren Umkreis etwas bekannt. Nach Volksdorf scheint darüber beispielsweise keine Nachricht gekommen zu sein.

Diese Angst wird aber auch begleitet von Neugier. Mehrere Gesprächspartner sagten, daß sie mit dem Fahrrad schnell am Lager entlang fuhren, um hineinzusehen, die Frauen beim Duschen zu sehen.

Die seelische Stimmung schildert sehr beeindruckend folgendes Protokoll:

Ende November 1980, Telefongespräch mit Herrn A., Jg. 1929, 1944 ca. 15 Jahre alt.

Er berichtete, daß er von dem Lager der jüdischen Frauen gewußt habe. Sie hätten an den Plattenhäusern rechter Hand der S-Bahn gearbeitet und mit Eimern und Schaufeln die Fundamente erstellt. Ein anderer Teil fuhr mit der S-Bahn in besonderen,

vergitterten Zügen in die Stadt, wohin konnte er nicht sagen.

Herr A. fuhr damals mit der S-Bahn zu seiner Lehrstelle und hat die Frauen morgens und abends auf ihren Wegen zur Bahn und zum Lager gesehen. Auch er arbeitete oft 10 - 11 Stunden. Ihre Kleidung sei "grau und in grau" gewesen, Streifen kaum erkennbar. Sie trugen lederbenagelte Holzschuhe. Der Zug der Frauen bewegte sich wie eine "Schafherde", schicksalsergeben schlurften sie den Weg hoch, ein Elendszug abgemagerter Gestalten. Es gab nicht viel Bewachung, obwohl die Kolonne weit auseinandergezogen daherging. Eine Flucht sei nicht möglich gewesen. Wohin sollten sie auch entkommen? Anlieger hätten durch Verstecken nicht helfen können. Die Deutschen seien alle in Lethargie, innerer Spannung, Angst gewesen. Niemand mochte Fragen stellen oder mit anderen darüber reden, ähnlich wie heute teilweise in der DDR. Er meinte: "Wen sollte ein Junge wie ich denn fragen?" Sein Vater sei Sozialdemokrat gewesen, und er sei aus diesem Grunde von seinem Lehrer vor den Mitschülern gekränkt worden. An ihn konnte er sich beispielsweise nicht wenden. Herr A. traute sich damals auch nicht in den Weg, wo das Lager lag. Er habe Angst gehabt, Interesse zu zeigen.

Man habe auch damals diese Probleme verdrängt. Es gab Hunger, Luftangriffe, Bombentote. Die Menschen seien abgestumpft gewesen. In der Innenstadt konnte man immer wieder Tote sehen. Dennoch verstehe er nicht, daß heute viele sagten, sie hätten es nicht gewußt. Er müsse aber zugeben, er habe kaum gewagt, die Frauen anzusehen. Die Angst, von Uniformierten "zusammengeschissen" zu werden, sei beständig gewesen. So konnte es beispielsweise geschehen in der HJ wegen Uniform, Koppel oder Schnürsenkeln, in der Schule, von der Polizei, vom Luftschutz oder anderen. Auch habe er damals selbst Hunger gelitten. - Prügeln habe er nicht gesehen. Die Wachmänner schienen ihm milder als das weibliche Personal gewesen zu sein.

Die Angst der Saseler war durchaus nicht aus der Luft gegriffen. Den gnadenlos bedrohlichen Charakter des NS-Regimes haben sie mit eigenen Augen mitansehen können. Am 13. März 1942

wurde im Gut Hohenbuchen der Pole A.S. öffentlich auf Anordnung der SS erhängt. Er hatte mit einer jungen Frau aus Poppenbüttel ein intimes Verhältnis unterhalten. Diese Frau hatte eine dreijährige Strafe im Konzentrationslager Ravensbrück zu erdulden, die am 12.2.1945 beendet war. Mehrere unserer Gesprächspartner haben die Vorgänge noch lebhaft in Erinnerung:

Frau B. berichtete auch von einem Polen, der mit einem deutschen Mädchen poussierte, an der sein Arbeitgeber, ein Bauer, auch Interesse zeigte. Das Mädchen zog den Polen dem Bauern vor und da es für die Zwangsarbeiter verboten war, eine Deutsche anzusprechen, zeigte der Bauer aus Eifersucht den Polen an. Dieser wurde im Alstertal gehenkt und sämtliche Zwangsarbeiter mußten dieses mit ansehen. Auch Schulkinder wurden dazu aufgefordert (1942). Die Deutsche mußte dann auch Zwangsarbeit leisten. Nach der Kapitulation hängte sich der Bauer auf.

#### DESINTERESSE - VERDRÄNGUNG

In welcher Weise das Wissen, das über die KZ-Außenstelle hätte erworben werden können, verdrängt wurde, zeigen folgende Gespräche. Es war zu gefährlich, etwas zu wissen, und es konnte nicht sein, was nicht sein durfte.

#### Protokoll, Gesprächspartnerin: Frau J.

Aus der Erzählung von Frau J. ging hervor, daß sie damals etwa 10 - 15 Jahre alt war und kein besonderes Interesse für solche "Dinge" hatte. Wenn jedoch etwas zum Vorschein kam, was ein schlechtes Licht auf das Arbeitslager warf, dann hieß es immer, daß die Kinder damals allgemein davon nichts verstünden. Den Kindern wurden nur Bilder gezeigt, auf denen zu sehen war, wie nützlich ein Arbeitslager doch sei. Natürlich zeigten diese Bilder dann nur gute Motive. Ferner berichtete sie, daß alle Anwohner an ganz normale Verhältnisse glaubten, als die Frauen zu Hunderten zur Arbeit geführt wurden. Sie berichtete, daß viele Menschen "evakuiert" wurden, mit der Begründung, daß sie in solch einem Staat nicht benötigt werden.

Frau J. besaß während ihrer Schulzeit eine Freundin jüdischer Abstammung. Eines Tages kam der Direktor der Schule und erklärte der Klasse, daß sie sich nicht so sehr an das Mädchen halten solle, da sie jüdischer Abstammung sei. Bis zur Beendigung der Schulzeit durfte die Jüdin jedoch an der Schule bleiben. Frau J. hat erst nach der Auflösung des Lagers richtig verstanden bzw. erfahren, daß es dieses gab. Von den vielen schrecklichen Dingen, die sich hinter dem Zaun des Lagers abspielten, erfuhr sie auch erst nach dessen Auflösung.

Ein weiteres Beispiel für die verminderte Aufnahmefähigkeit der Beobachter und die Verdrängungs- und Rechtfertigungsmechanismen bietet folgendes Protokoll:

#### Fragen an Herrn J. zum Bau der Siedlung Plattenbüttel 18.11.1980:

Zeit der Beobachtungen:

Herbst und Winter 1943 (ein Datierungsirrtum?)

Auf dem Weg zur Schule konnte Herr J. Frauen und Männer in blau-weiß gestreifter Sträflingskleidung bei täglicher schwerer Arbeit beobachten. Die Arbeiter wurden streng bewacht, so daß keine Kontaktaufnahmemöglichkeit bestand.

Sie wirkten verhungert und froren.

Bedingt durch die damaligen Verhältnisse, materielle Verluste und Verluste von Verwandten, zeigte die Bevölkerung keine Reaktion.

Außerden war die Herkunft der Arbeiter nicht gewiß. Man wußte also nicht, ob es sich um Strafgefangene aus Fuhlsbüttel handelte oder um KZ- bzw. Arbeitslagerinsassen.

Der Bevölkerung wurde mitgeteilt, daß es sich bei dem Bau der Plattenhäuser um Notunterkünfte für Ausgebombte handele, daher empfand man die Arbeit als nützlich und hilfreich.

Auch hier handelt es sich wieder um das Zeugnis eines damals noch sehr jungen Menschen, der kühnlich wie Herr A. oder Herr N. durch seine Aussage zeigen will, wie schwer es war, selbst als Zeuge der Ereignisse den Sachverhalt genauer zu erfahren und die Propaganda zu durchschauen.

Über die Probleme unserer Nachforschungen und  
.....  
die Schwierigkeiten, sich zu erinnern.  
.....

I In einem Gespräch mit dem Sohn des Ortsgruppenleiters der NSDAP aus der damaligen Zeit wurde uns erklärt, ein KZ-Arbeitskommando habe in Sasel nicht existiert.

II Nachforschungen über Dr. Y.

Ende Oktober führte ich ein Telefongespräch mit Dr. Y. jun. über seinen Vater, der im Lager als Arzt geholfen und auch betroffen darüber berichtet haben soll.

Er könne sich an ein solches Lager überhaupt nicht erinnern. Er habe doch im Gelände gespielt. Sein Vater habe niemals darüber gesprochen. Es wäre sicher nichts darüber herauszubekommen.

Er rief mich etwas später noch einmal an. Er habe über seine Frau und deren Familie einiges über das Lager erfahren. Insbesondere berichtete er über einen Unfall mit einer Lorenbahn, bei dem eine Frau schwere Beinverletzungen davongetragen habe. Seine sonstigen Angaben deckten sich mit dem, was uns bekannt war. Er vermutete, daß sein Vater mit Dr. Z. über das Lager gesprochen haben könnte.

Eine Hilfeleistung hätte sein Vater sicher nicht verweigert.

Am 30.11.1980 telefonierte ich mit Herrn Dr. Z. jun.

Der Sohn von Dr. Y. hatte uns erzählt, daß Dr. Y. Dr. Z. sen. über das Frauenlager berichtet habe.

Ich sprach also mit Dr. Z. jun., den ich für seinen Vater hielt (den ich eigentlich sprechen wollte) und erklärte ihm mein Anliegen.

Er meinte, da müsse ich mit seinem Vater sprechen und ging fort, anscheinend um ihn zu holen.

Im Hintergrund hörte ich jetzt Wortfetzen eines Dialogs zwischen Frau Z. und Herrn Z. jun. (Ich glaube, auch noch eine dritte, männliche, Stimme gehört zu haben (Z. sen. ?), bin mir aber nicht 100-prozentig sicher), wie z.B.

"Würde ich nicht tun" oder "Schnüffeln doch nur 'rum".

Als Z. wieder an den Apparat kam, sagte er mir plötzlich, sein Vater sei im Moment leider nicht erreichbar, ich möge doch später noch einmal anrufen.

Anmerkung: Um ehrlich zu sein, mir ist die Lust vergangen, nochmals dort anzurufen, nachdem ich die Wortfetzen im Hintergrund gehört hatte.

Trotzdem rief ich am 3.12.1980 nochmals bei den Z's an.

Diesmal erwischte ich sofort Herrn Dr. Z. sen.

Ich erklärte ihm wieder den Grund meines Anrufs. Er sagte mir, er wisse überhaupt nichts über das Lager und er müsse lügen, wenn er mir irgend etwas darüber berichten wolle. Er stritt aber nicht ab, daß er Dr. Y. gekannt habe. Er meinte, der Arzt (Dr. Y.) hätte nur ein paar mal seine Sachen bei Dr. Z. geholt, aber von näherer Bekanntschaft oder gar Berichten über das Lager sei nicht die Spur vorhanden gewesen.

Auch als ich einige Male betonte, daß wir die Informationen von Dr. Y.'s Sohn bekommen hätten und dieser es doch wissen müsse, blieb er hartnäckig bei seiner Aussage.

Zum Schluß riet er mir, doch mal in "....." nachzufragen, da .... auch mit Dr. Y. zusammengearbeitet hätte, aber er schärfte mir mehrmals ein, auf keinen Fall seinen Namen zu erwähnen.

Welche Absichten verfolgten die Nazis mit den Konzentrationslagern?

- Sie wollten ihre Rassenpolitik durchsetzen, d.h. sie wollten sogenannte "minderwertige Rassen" (Juden, Zigeuner, aber auch Polen und Russen) und politische Gefangene (Kommunisten, Sozialdemokraten und andere) vernichten.
- Vernichtung durch Arbeit, damit es nicht so aussah wie Mord und damit man die Arbeitskraft auch noch ausnutzen konnte (zum Teil für Bauarbeiten und Rüstung).

Begründung für die "Vernichtung durch Arbeit":

- Die Arier sahen sich als Herrenvolk an und bezeichneten die anderen Rassen als minderwertig.

Nebengründe:

- Die Juden seien am Krieg und an der Ausbombung schuld gewesen und hätten nun den Schaden wiedergutmachen müssen.
- Es ging um Sieg oder Niederlage.

Welche Vorstellungen und Gewohnheiten konnten sich die Nazis zunutze machen?

- Gehorsam und Vertrauen gegenüber den Herrschenden.
- Einordnung in das Herrschaftssystem (man glaubte, das müsse so sein).
- Angst.
- Abstumpfung durch Krieg und Ausbombung in Hamburg.

Zwei Totenlisten und eine Vielzahl ungeklärter Fragen  
-----

Die erste Liste spiegelt den Kenntnisstand des englischen Gerichts am 10. Juni 1946. Die zweite Liste vom 2. Nov. 1946 spricht eine ganz andere Sprache. Sie wurde von uns neu aufgefunden und war weder der Zentrale der Landesjustizverwaltungen noch der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg bekannt. Kannte das englische Gericht diese Liste nicht?

"Die Vorgänge im Nebenlager Hamburg-Sasel des KZ Neuengamme sind Gegenstand eines Verfahrens gewesen, das vom 23. April bis zum 10. Juni 1946 in Hamburg vor einem britischen Militärgericht stattfand.

Nach einer eingehenden Untersuchung, in der über 100 Zeugen - fast ausschließlich ehemalige Häftlinge des Lagers Sasel - vernommen worden sind, wurde festgestellt, daß es in Sasel zu

3 Todesfällen von Häftlingen gekommen ist.

1. Im ersten Fall wurde die Häftlingsfrau Helene D z y m e l k o w s k a von den SS-Aufseherinnen L... und U... mißhandelt und im Krankenrevier auf Anordnung des Sanitäters "Doktor" K. aus Neuen- gamme, der Sasel routinemäßig besuchte, mit Morphinum und Luminal behandelt, offenbar um die Patientin zu beruhigen. Die Medikamente wurden von einem, zum Zeitpunkt des Pro- zesses verstorbenen, weiblichen Häftlingsarzt verabreicht. Nach 10-tägigem Aufenthalt im Revier starb Helene Dzymel- kowska, möglicherweise an Medikamentenvergiftung.
2. In einem weiteren Fall wurde der Häftling Adele E n o c h - eine ältere polnische Frau - von dem SS-Wachmann K... geschlagen und kam mit inneren Blutungen ins Revier, wo sie verstarb.
3. Schließlich starb eine Häftlingsfrau namens S l e d z i k, die an Tuberkulose litt, auf dem Evakuierungstransport nach Bergen-Belsen." <sup>1)</sup>

1) Zentrale der Landesjustizverwaltungen  
Frauenlager Hamburg-Sasel, Schlußbericht von 27.7.1973

Kirchengemeinde Bergstedt  
Friedhofsverwaltung

Hbg.-Volksdorf, den 2.Nov.1946,  
Roggenhof o.Nr.  
Ruf 20 95 70

Tgb.Nr. 10557

An das

Unterkomité ehemaliger  
politischer Gefangener  
der Walddörfer  
Hamburg-Volksdorf  
Im Hain 8.

Nachstehend geben wir Ihnen einige Angaben über die auf dem  
Friedhof Hamburg-Bergstedt 35 beerdigten K-Z.-Gefangenen.

- 1.) BIEZUNSKA, Hinda, geboren am 2.10.1916 in Litzmannstadt/  
Warthegau Beruf: Wäschschneiderin, gestorben am 13.10.1944  
in Hamburg-Sasel, Arbeitslager Mühlenweg 3, beerdigt am  
17.10.1944, Grab Reihe 61 Nr. 7, Standesamt Hamburg-Sasel  
Nr. 53/1944.
- 2.) GOLOMB, Liba, geboren am 11.10.1924 zu Litzmannstadt/  
Warthegau Beruf: Schneiderin, gestorben am 18.10.1944 in  
Hamburg-Sasel, Arbeitslager Mühlenweg 3, beerdigt am  
19.10.1944, Grab Reihe 61 Nr. 8, Standesamt Hamburg-Sasel,  
Nr. 57/1944.
- 3.) DRZYMALKOWSKA geborene Levy, Helene, geboren am 15.3.1914 in  
Litzmannstadt/Warthegau. Beruf: Lehrerin, gestorben am  
12.11.1944 in Hamburg-Sasel, Arbeitslager Mühlenweg 3,  
beerdigt am 16.11.1944 Grab Reihe 61 Nr. 9, Standesamt  
Hamburg-Sasel Nr. 64/1944.
- 4.) BLUMA, Morgentaler, geboren am 15.1.1923 zu Litzmannstadt/  
Warthegau, ohne Beruf, gestorben am 20.11.1944 in Hamburg-  
Sasel, Arbeitslager Mühlenweg 3, beerdigt am 22.11.1944,  
Grab Reihe 61 Nr. 10, Todesbescheinigung vom SS-Standortarzt  
Hamburg-Neuengamme.
- 5.) HEFE, weitere Angaben unbekannt, beerdigt am 14.3.1945,  
Grab Reihe 61 Nr. 13.
- 6.) ENOCH, Adela, geboren am 10.9.1909\*, gestorben am 29.3.1945  
in Hamburg-Sasel, Arbeitslager Mühlenweg 3, beerdigt am  
29.3.1945, Grab Reihe 61 Nr. 14.
- 7.) Name unbekannt, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel  
Arbeitslager Mühlenweg 3, beerdigt am 23.4.1945, Grab 61  
Nr. 17.
- 8.) Name unbekannt, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel  
Arbeitslager Mühlenweg 3, beerdigt am 23.4.1945, Grab  
Reihe 61 Nr. 18.
- 9.) Häftling Nr. 49965, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 19.
- 10.) Name unbekannt, beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr.20.
- 11.) Häftling Nr. 10991, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 21.
- 12.) Häftling Nr. 11026, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 22.

\* geb. Litzmannstadt (handschriftl.)

- 13.) MAIMHAT, Charlotte, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 23.
- 14.) KONHAUSER, Rosenka, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 24.
- 15.) Häftling Nr. 10901, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 25.
- 16.) Häftling Nr. 10004, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 26.
- 17.) Häftling Nr. 94449, gestorben am 21.4.1945, in Hamburg-Sasel  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 27.
- 18.) Häftling Nr. 30623, gestorben am 21.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 23.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 28.
- 19.) WEIL, Agnes, gestorben am 23.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 24.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 29.
- 20.) WEISS, Rosi, geboren am 5.6.1905 in Scharne, gestorben am  
24.4.1945 in Hamburg-Sasel, beerdigt am 24.4.1945  
Grab Reihe 61 Nr. 30.
- 21.) SCHLESINGER, Ibolga, geboren am 2.11.1923 in Viertaschambo,  
gestorben am 24.4.1945 in Hamburg-Sasel, beerdigt am  
24.4.1945 Grab Reihe 61 Nr. 31.
- 22.) RADOMINSKA, Alexandra, gestorben am 24.4.1945 in Hamburg-  
Sasel, beerdigt am 24.4.1945 Grab Reihe 61 Nr. 32.
- 23.) KLEIN, Margit, geboren am 14.9.1916 in Edset, gestorben am  
24.4.1945 in Hamburg-Sasel, beerdigt am 24.4.1945,  
Grab Reihe 61 Nr. 33.
- 24.) EDMUNDE, Andres, gestorben am 24.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 24.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 34.
- 25.) SZTRZATKOWSZZKI, Alice, gestorben am 26.4.1945 in Hamburg-  
Sasel, beerdigt am 27.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 35.
- 26.) LIGETI, Elisabeth, 34 Jahre, gestorben am 26.4.1945,  
Hamburg-Sasel, beerdigt am 27.4.1945 Grab Reihe 61 Nr.36.
- 27.) SZEGULEW, Kwonka, gestorben am 28.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 28.4.1945 Grab Reihe 61 Nr. 37.
- 28.) DEUTSCH, Irene, gestorben am 28.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 28.4.1945, Reihe 61 Nr. 38.
- 29.) BRANDEL, Sari, gestorben am 27.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 28.4.1945, Grab Reihe 61 Nr. 39.
- 30.) CHRISTINA, Kofina, 38 Jahre, gestorben am 29.4.1945,  
beerdigt am 2.5.1945 Grab Reihe 61 Nr. 42.
- 31.) Säugling des Häftlings Nr. 9272, 33 Tage, gestorben am  
30.4.1945, beerdigt am 2.5.1945 Grab Reihe 61 Nr. 43.
- 32.) STRANSKY, Elsa, gestorben am 30.4.1945 in Hamburg-Sasel,  
beerdigt am 2.5.1945 Grab Reihe 61, Nr. 44.
- 33.) SULEJKA, Klein, geboren 1928, gestorben 4.5.1945 in  
Hamburg-Sasel, beerdigt am 5.5.1945 Grab Reihe 61 Nr. 45.

- 34.) STROMEIR, Maria, geboren 2.1.1923, gestorben am 4.5.1945 in Hamburg-Sasel, beerdigt am 5.5.1945 Grab Reihe 61/46.  
 35.) STRAMAIR, Marija, Beruf Arbeiterin, 24 Jahre, gestorben am 7.5.1945 in Hamburg-Sasel, beerdigt am 17.5.1945, Grab Reihe 61 Nr. 49.

Wir hoffen, Ihnen mit Vorstehendem gedient zu haben und bedauern, weitere Angaben nicht machen zu können.

Kirchengemeinde Bergstedt  
 Der  
 Kirchenvorstand

Neben jedem Namen stehen Nationalitäten- oder Rassenangaben in einer noch nicht identifizierten Handschrift.

- 53 -  
 Statistische Erfassung der Totenliste

Mon.	Sterbet.	Anz.d. Toten	Geb.-Ort	vermutete Nationalität	zeitl.parallele Ereignisse/Bemerk.
Okt. '44	13.10. 18.10.	1 1	Lódź	Polin	
Nov. '44	12.11. 20.11.	1 1	Lódź	Polin	
					Hier bemerkenswerte Lücke, für die eine Erklärung noch nicht gefunden ist. Vom 25.12.44 bis 25.5.45 evtl. 3 Frauen verstorben, wenn Lager immer auf 500 Insassen gehalten wurde.
März '45	ca.12.3. 29.3.	1 1	? ? Lódź	? Polin	Mutter des Säuglings?
Apr. '45					19.4.: Beginn der Räumung des KZ Neuengamme
	21.4.	12	alle "?"	6 Juden 1 Polin 1 Deutsche 4 "?"	Beachtlich: Am 21. April allein 12 Tote. Zeitl. Zusammenfall mit Morden an 71 Gefangenen in Neuengamme und an den Kindern vom Bullenhuser Damm. 10 Namenlose
	23.4.	1	?	slovenisch	
	24.4.	5	1 Edset <sup>1)</sup> 1 Scharte <sup>1)</sup> 3 "?"	3 Ungarn. 1 Polin 1 Französ.	
	26.4.	2	Viertaschanbo	1 Polin 1 Ungarin	
	27.4.	1	?	Ungarin	
	28.4.	2	?	1 Jugosl. 1 Ungar.	
	29.4.	1	?	Griechin	
	30.4.	2	?	1 Säugling 1 Tschech.	33 Tage alt. Mutter am 29.3. gestorben?
Mai '45					4.5.: Einmarsch der Engländer, kampflose Übergabe Hamburgs
	4.5.	2	?	1 Deutsche 1 Jugosl.	
	7.5.	1	?	?	Namensgleichheit beerdigt 17.5.!

Festgestelltes Alter von 17 bis 40 Jahre.

1) Die Orte sind nicht zu identifizieren.

Die Frauen des Lagers sind in einer Reihe mit Anwohnern beige-setzt gewesen. Die Gräberreihe auf dem Bergstedter Friedhof:

R 61 7 8 9 10 13 14 17 - 39 42 - 46 48

Der Weg von Lodz nach Sasel <sup>1)</sup>  
-----

Bei der Auswertung der Totenliste stießen wir auf die Tatsache, daß fünf der auf dem Bergstedter Friedhof begrabenen Jüdinnen wahrscheinlich aus Lodz stammten. Wir versuchten den Weg, auf dem sie von dort nach Sasel ins KZ kamen, herauszufinden.

Bildung eines Ghettos in Lodz

In der Großstadt Lodz lebten 320.000 Juden. Ihre sofortige Evakuierung war nicht möglich. Daher sollte ein Ghetto errichtet werden.

Nach Erledigung von Vorarbeiten und nach Bereitstellung von genügend Bewachungskräften sollte an einem festgelegten Tag schlagartig die Errichtung eines Ghettos erfolgen, das heißt, zu einer bestimmten Stunde sollten die festgelegten Umgrenzungslinien des Ghettos durch die hierfür vorgesehenen Bewachungsmannschaften besetzt und die Straßen durch spanische Reiter und sonstige Absperrungsvorrichtungen geschlossen werden.

Im Ghetto selbst wurde eine jüdische Selbstverwaltung eingesetzt.

In den Ghettos - Lodz

Ghettos waren Durchgangsstationen auf dem Weg in den Tod. Zuerst gingen die Menschen aus den Ghettos noch an ihren gewohnten Arbeitsplatz im "arischen Teil" der Stadt und kehrten abends in die Ghettos zurück, doch dann sperrte man das Ghetto ab und besetzte die Tore mit bewaffneten Posten. Die Abschnürung von der Außenwelt brachte die wirtschaftliche Katastrophe. Die kleinen Betriebe innerhalb der Umzäunung konnten nur wenigen Arbeit verschaffen. Alle waren dem sicheren Hungertod preisgegeben und immer neue Menschen wurden in die schon überfüllten Ghettos gepfercht.

<sup>1)</sup> Dieses Kapitel orientiert sich an: G. Schoenberner: Der gelbe Stern Hamburg 1960. Ihm sind auch, soweit nicht anders gekennzeichnet, Abbildungen und Zitate entnommen.

Wer hier nicht den Hungertod gefunden hatte, den erwartete ein noch schlimmeres Ende. Im Juli 1942 begann in allen Ghettos der Abtransport in die Vernichtungslager. Nach der Ausrottung durch Hunger erfolgte die Ausrottung durch Gas. Die Judenräte wurden gezwungen, Deportationslisten zusammenzustellen. Anfangs meldeten sich manche Obdachlose freiwillig, um das halbe Brot und die Büchse Marmelade zu erhalten, die jedem für die Reise versprochen wurde. Das Elend war so groß, daß sie selbst das Konzentrationslager nicht mehr fürchteten, denn sie erhofften wenigstens eine Pritsche für die Nacht und einen Napf Essen. Später, als die ersten Gerüchte über die Gaskammern in das Ghetto gelangten, mußte brutalste Gewalt angewendet werden, um die verängstigten Menschen in die Waggons zu treiben. Zu Hunderten in Viehwaggons gepreßt, starben viele schon auf der Fahrt. Im Sommer 1943 wurden, mit Ausnahme von Lodz, die Ghettos endgültig aufgelöst.

Die Deportationen

Die Menschen erhielten ein Formular, auf dem stand, was sie mitnehmen durften. Das war: Proviant für zwei Tage, ein EBNapf, kein Messer, ein Löffel, zwei Decken, warme Kleidung, ein Paar derbe Schuhe, Höchstgewicht 25 Kilo; ein Koffer, auf den sie ihren Namen schreiben mußten und den sie nie wieder geöffnet haben. Auf der Straße wartete ein Lastauto, das schon voller Menschen war und ins Sammellager oder direkt zum Güterbahnhof fuhr. An der Verladerrampe stand ein Zug. Er bestand aus 20 Viehwagen mit stacheldrahtvernagelten Lichtluken und zwei Personenwagen für die Wachmannschaften.

Tausend Menschen wurden von solch einem Transport erfaßt. Diese Züge fuhren mehrmals in der Woche und von allen Bahnhöfen Europas. Mehrere Tage und Nächte mußten die Menschen zwischen ihrem Gepäck im Halbdunkel der überfüllten Viehwaggons hocken. Am zweiten Morgen schon fand man die ersten Toten. Von überall her strömten die nicht endenwollenden Menschenzüge einem einzigen Ort entgegen: Auschwitz. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die Toten Nr. 9 und Nr. 18 tragen Häftlingsnummern vermutlich aus Auschwitz.

**Bekanntmachung Nr. 428.**

**Betr.: Verkleinerung des Gettos.**

Zusätzlich zu den bisher gesperrten Wohngebieten der Juden lt. Bekanntmachung Nr. 427 v. 17. August 1944 sind mit sofortiger Wirkung

**bis spätestens 24. August 1944, 7 Uhr früh**

nachstehend bezeichnete Gebiete restlos zu räumen.

Die in diesen Gebieten wohnenden Personen haben ihre Wohnungen bis zum genannten Termin zu verlassen und dürfen die geräumten Gebiete

**NICHT MEHR BETRETEN.**

Wer dieser Aufforderung nicht Folge leistet und am Donnerstag, 24. August 1944, nach 7 Uhr früh in diesen Gebieten sowie in den bereits geräumten noch angetroffen wird, wird

**mit dem Tode bestraft.**

Es handelt sich

um das Gebiet begrenzt: im Westen längs der Siegfriedstrasse von Nr. 7 — Nr. 85 also von der Ecke Sulfelderstrasse—Siegfriedstrasse bis Ecke Siegfriedstrasse—Robertstrasse.

begrenzt: im Norden längs der Robertstrasse ungerade Nummern also von der Ecke Siegfriedstrasse—Robertstrasse bis zur Ecke Robertstrasse—Maxstrasse. (Polenjugendverwahrlager).

begrenzt: im Osten längs der Maxstrasse also von der Ecke Robertstrasse—Maxstrasse bis zur Ecke Maxstrasse—Ewaldstrasse (längs des Westzaunes des Polenjugendverwahrlagers).

Von dieser Ecke weiter nach Osten längs der Ewaldstrasse bis zum Gettozaun.

begrenzt: im Osten längs der Gewerbestrasse also längs des Gettozaunes.

begrenzt: im Süden durch die Winfriedstrasse also längs des Gettozaunes.

begrenzt: im Osten durch die Konradstrasse also längs des Gettozaunes bis zur Sulfelderstrasse und im Süden längs der Sulfelderstrasse also von der Ecke Siegfriedstrasse—Sulfelderstrasse bis zur Ecke Sulfelderstrasse — Konradstrasse (also Sulfelderstrasse von Nr. 70—100 — Schluss der Sulfelderstrasse).

**Zur besonderen Beachtung:**

Die in diesen Gebieten in geschlossenen Betrieben kasernierten Arbeiter können an ihrem Arbeitsplatz verbleiben und dürfen in Ausübung ihrer Dienstpflichten die Gebiete betreten.

Dasselbe gilt für das Krankenhaus.

**GEHEIME STAATSPOLIZEI.**

Litzmannstadt,  
4. 22. 8. 1944.

'Aus dem Generalgouvernement werden jetzt, bei Lublin beginnend, die Juden nach dem Osten abgeschoben. Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig. Im großen kann man wohl feststellen, daß 60 Prozent davon liquidiert werden müssen, während nur 40 Prozent bei der Arbeit eingesetzt werden können. Der ehemalige Gauleiter von Wien (Globocnik), der diese Aktion durchführt, tut das mit ziemlicher Umsicht und auch mit einem Verfahren, das nicht allzu auffällig wirkt ... Die in den Städten des Generalgouvernements frei werdenden Gettos werden jetzt mit den aus dem Reich abgeschobenen Juden gefüllt, und hier soll sich dann nach einer gewissen Zeit der Prozeß erneuern.'

Josef Goebbels, Tagebucheintragung  
am 27. März 1942

**Auschwitz - die "Endlösung"**

Diejenigen, die bei der Selektion als arbeitsfähig ausgesucht wurden, erwartete die Hölle auf Erden. Sie mußten oft acht Stunden bei glühender Sonne Strafappell stehen oder mit zitterndem Körper schwere Zementsäcke schleppen. Dies war der indirekte Weg in den Tod. "Vernichtung durch Arbeit". Für drei Reichsmark pro Tag wurden die Häftlinge als billige Arbeitskräfte an die schlesischen Köhlengruben und Rüstungsbetriebe vermietet. Manche Betriebe errichteten sogar eigene Nebenlager. <sup>1)</sup>

Die "unbrauchbar" gewordenen Gefangenen kamen täglich in die Gaskammern, doch ihre Stelle nahmen gleich andere ein, die durch immer neue Transporte herbeigeschafft wurden.

<sup>1)</sup> Vgl.: Albert Speer: Der Sklavenstaat, Stuttgart 1981.

So wurde der Mord schließlich zum Geschäft. Man beraubte die Juden ihrer Wertsachen und Kleider, tötete ihre arbeitsunfähigen Familienangehörigen, benutzte die Arbeitskräfte bis zur totalen physischen Erschöpfung oder verstümmelte ihre Körper durch medizinische Experimente, zog noch aus den Leichen die Goldzähne und verwandte die Asche als Dünger.

D a t e n :

- |                 |  |
|-----------------|--|
| 15. Januar 1942 | Beginn der "Umsiedlungsaktion" im Lodzer Ghetto: Abtransport nach Chelmo.      |
| 16. Sept. 1942  | "Umsiedlung" im Ghetto Lodz beendet. (55.000 Opfer)                            |
| 5. Sept. 1944   | Ghetto Lodz evakuiert  |
| 6. August 1944  | Deportation von 27.000 Juden aus Lagern östlich der Weichsel nach Deutschland. |

Da die Selektionen im allgemeinen in Auschwitz stattfanden, und auch zwei Häftlinge nach Angaben von Herrn Sch. Häftlingsnummern aus Auschwitz trugen (Nr. 9 und 18), müssen wir annehmen, daß die Frauen über Auschwitz nach Hamburg kamen. Wir glauben auch, daß zwischen der Räumung des Lodzer Ghettos (24.8.1944 bzw. 5.9.1944) und der Errichtung des Lagers in Hamburg-Sasel im Oktober 1944 ein unmittelbarer Zusammenhang bestehen könnte.



La sélection à Auschwitz.  
(Dessin de François Reisz dans « Témoignages sur Auschwitz ».)

(Abb.: Wormser-Michel: Tragédie de la Déportation, Hachette 1954, S. 4)

'Die Art und Weise, wie wir unsere Opfer auswählten, war folgendermaßen: Zwei SS-Ärzte waren in Auschwitz tätig, um die einlaufenden Gefangenentransporte zu untersuchen. Die Gefangenen mußten bei einem der Ärzte vorbeigehen, der bei ihrem Vorbeimarsch durch Zeichen die Entscheidung fällte. Diejenigen, die zur Arbeit taugten, wurden ins Lager geschickt. Andere wurden sofort in die Vernichtungsanlagen geschickt. Kinder im zarten Alter wurden unterschiedslos vernichtet, da auf Grund ihrer Jugend sie unfähig waren, zu arbeiten.'

Rudolf Höss

Die Herkunft anderer Insassinnen des Lagers

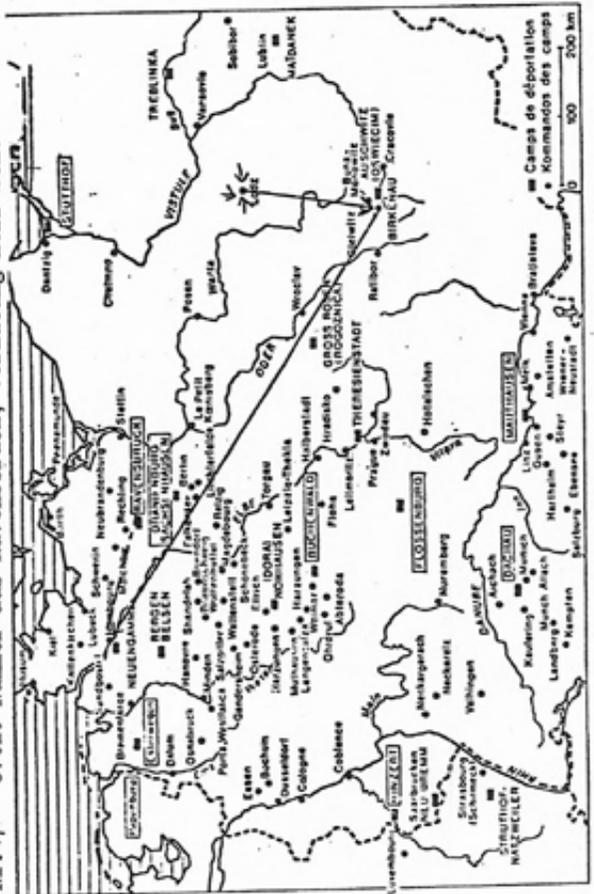
"Auslieferung asozialer Elemente aus dem Strafvollzug an den Reichsführer SS zur Vernichtung durch Arbeit. Es werden restlos ausgeliefert die Sicherungsverwahrten, Juden, Zigeuner, Russen und Ukrainer, Polen über 3 Jahre Strafe, Tschechen oder Deutsche über 8 Jahre Strafe ... Der von mir geplanten Regelung der vom Führer angeordneten Prügelstrafe stimmt Reichsführer SS in vollem Umfange zu."

Notiz des Justizministers Dr. Thierack über eine Besprechung mit Himmler am 18.9.1942.

zit. nach: R. Hochhuth: Eine Liebe in Deutschland. Hamburg 1978, S. 162

Der Weg der Frauen aus Lodz

Nr. 9 ) tragen wohl Häftlingsnummern aus Auschwitz/Birkenau  
Nr. 16 )  
Nr. 17 ) evtl. Nummer aus Ravensbrück, Vermutung Herr Sch. 1)



Karte der Konzentrationslager und der größeren Außenkommandos  
- Transport aus Ravensbrück Frau E.

1) Herr Sch., ehem. Häftling und Schreibkraft im KZ Neuengamme

Die Herkunftsländer der Frauen

Sofern man sich auf die handschriftlichen Angaben am Rande der Totenliste des Bergstedter Friedhofes verlassen kann, lassen sich folgende Herkunftsländer feststellen:

- Frankreich (1)
- Polen (9)
- Tschechoslowakei (1)
- Jugoslawien (1)
- Ungarn (4)
- Griechenland (1)
- Deutsches Reich (3)

Neben einer Vielzahl von Namen befindet sich allein die Bezeichnung "Jude".

Die Beisetzung der Toten in Bergstedt  
=====

Frau B. berichtet:

"In Sasel gab es sehr viele Zwangsarbeiter. Die meisten arbeiteten auf Bauernhöfen.

Einer dieser Zwangsarbeiter, ein Weißrusse, wohnte heimlich bei Frau B. . Der Weißrusse sah eines Tages sehr traurig aus. Auf die Frage, was denn los sei, antwortete er, daß er an dem Tage 2 Frauen und ein kleines Baby mit einem Wagen zum Bergstedter Friedhof gefahren habe. Er arbeitete bei einem Bauern, der den Auftrag bekam, die Toten aus dem Lager abzutransportieren. Als Gegenleistung bekam der Bauer die Küchenreste für seine Schweine. Das war so ungefähr im Sommer 1944. <sup>1)</sup>

Frau B. nimmt an, daß der Russe noch öfter den Totentransport übernommen hat, da er aber wahrscheinlich unter Schweigepflicht stand, berichtete er von keinem weiteren Abtransport. "

Am 3.12.1980 führten wir ein Gespräch mit Herrn X über das Anliefern und Begraben der im KZ gestorbenen Frauen.

Auf die Versicherung hin, daß er anonym bleiben würde, erhielten wir folgende Auskünfte:

Die ersten auf dem Friedhof beigesetzten Frauen wurden in Särgen angeliefert mit allen erforderlichen Bescheinigungen. Es handelte sich hier um Wohlfahrtsbeerdigungen. Es wurde daher nicht klar, daß es sich um Tote aus dem Frauenkommando Sasel, KZ Neuengamme handelte.

Als die toten Frauen vom 21.4.1945 angeliefert wurden, waren sie ordentlich nebeneinander (nicht gestapelt!!!) auf einen Wagen geladen gewesen. Mit dem Transport kam eine Liste, die vom Lagerarzt unterzeichnet war. Auf dem Friedhof gab es damals kein Personal, um die Frauen zu begraben. So wurde auf Anfrage Bescheid gegeben, daß das Personal vom KZ zur Verfügung gestellt würde.

1) Irrtum in der Datierung?

Evtl. 2.5.1945, Nr. 30, 31, 32 der Totenliste.

Die toten Frauen waren alle unbekleidet und sahen normal ernährt aus. Man hatte sich überzeugt, daß sie keine äußeren Verletzungen besaßen, und man konnte weder Einschüsse noch äußere Einwirkungen erkennen. Sie hatten keine Särge. Man fragte die umliegenden Bauern, ob sie etwas Stroh zur Verfügung stellen könnten. So wurden die Frauen auf Stroh gebettet, was am Ende des Krieges nicht ungewöhnlich war. Man rief am Tag der Anlieferung den Lagerarzt an, um nach der Todesursache zu fragen. Der Arzt sagte, sie starben an Überernährung. Erklärung: Die Frauen seien mit Zügen in dieses Lager überführt worden. In den Zügen war die Ernährung sehr dürftig. Nachdem sie in diesem Lager viel Nahrung bekamen, aßen sie vermutlich so lange, bis ihnen der Magen platzte. Diese Aussage unterstützte auch die Tatsache, daß die Frauen, welche die Toten begraben hatten, Kleider und Schürzen trugen. Sie waren wohlfrisiert und hatten viel eigenes Essen mit, wie auch Seife, was besonders erstaunte, da sonst niemand Seife besaß. Es waren acht bis zehn Frauen, für die ein Wachmann zuständig war. Dieser war ca. sechzig Jahre alt und trug eine Art Landjägeruniform. Das Lager selbst und die Insassinnen habe der Zuständige für den Friedhof nie gesehen.

Eine weitere Quelle über die Beisetzung der Toten in Bergstedt

14.12.1980

"Sehr geehrter Herr L.

Ich bin davon überzeugt, daß die Durchleuchtung und Aufhellung eines konkreten Falles ein besonders geeigneter Weg ist, um die Jugend in die Welt des Nationalsozialismus einzuführen. Wir Alten können uns dieser unserer Zeit nur schämen und müssen uns als Zeugen hüten, nachträglich einige Korrekturen vorzunehmen, um das Bild ein wenig aufzuhellen. Bis zum 21.4.45 (ich entnehme dieses Datum Ihrem Brief) habe ich von einem Kommando in Sasel nichts gewußt. Das mag damit zusammenhängen, daß ich als Pastor in Volksdorf, die Gemeinde Sasel und ebenso die Gemeinde Bergstedt nicht so genau kannte. Ich kann daher auch keine

Auskunft darüber geben, wie sich die Menschen damals den Insassinnen gegenüber verhalten haben. Ich hatte freilich die Verwaltung des Bergstedter Friedhofs, da dieser den Gemeinden Bergstedt, Volksdorf, Poppenbüttel und Ohlstedt gemeinsam gehörte. - An jenem 21.4.45 <sup>1)</sup> also brachte ein Wagen ohne Voranmeldung 12 tote Frauen, Jüdinnen, <sup>1)</sup> auf den Friedhof (die Zahl entnehme ich wiederum Ihrem Brief. Nach meiner Darstellung waren es an diesem Tag nicht 12. Ich nehme aber an, daß Sie die Zahlen und Daten dem Friedhofsregister entnommen haben, das ja darüber genau Auskunft geben kann).

Die Überstellung der Leichen geschah in einer Weise, die die ganze Unmenschlichkeit und Brutalität verdeutlichen. In nacktem Zustand wurden die Leichen zum Friedhof gebracht, so wie man verendetes Vieh abtransportiert. Bei diesen nackten Leichen wurden uns noch ein paar Namen übermittelt, was bei den späteren nicht mehr geschah und auch nicht zu erwirken war außer den Gefangenennummern. Am 21.4. hieß es, es handele sich um Gefangene, die auf dem Treck oder Transport an Erschöpfung und Überanstrengung gestorben seien. Da wir von Sasel noch nichts wußten, hielten wir diese Version wenigstens für möglich. Es hätte sich ja in der Tat um die Verlegung eines Gefangenenlagers aus einem kriegsbedrohten Gebiet handeln können. Die späteren <sup>1)</sup> Leichenüberführungen belehrten uns dann jedoch eines anderen. Ihre Frage, ob man damals darüber nachgedacht hat, ob diese Frauen umgebracht sein könnten, kann ich nur dahingehend beantworten, daß wir die Todesursache nicht wußten und auch nicht feststellen konnten, daß es uns aber klar war, daß Unmenschlichkeit hier am Werk war. Mich selber hat damals eine große Traurigkeit und eine grenzenlose Hilflosigkeit überfallen, die mich, wie schon früher, derart lähmten, daß ich nichts unternommen habe und auch nicht wußte, was ich unternehmen konnte. Wir haben unsere Brüderlichkeit darin auszudrücken versucht,

1) Vgl. Anmerkung umseitig.

daß wir diese Toten nicht in einem Massengrab begraben haben und auch nicht irgendwo abseits, sondern in Einzelgräbern in der Reihe mit unseren Gemeindemitgliedern. So kam es dann, daß abwechselnd Einheimische und diese Gefangenen in der Reihe lagen. Diese Tatsache hat uns noch einigen Ärger eingebracht, weil gewisse Kreise dagegen protestierten, daß unsere Leute neben Jüdinnen liegen sollten. Da mein Erinnerungsvermögen mit über 80 Jahren abgenommen hat, bin ich leider nicht in der Lage, Ihnen noch weitere Auskunft zu geben. Ich wünsche aber, daß Ihre 9. Klasse an der vorgenommenen Arbeit zu Reife und Urteilskraft heranwächst,

Ihr H. P. "

1) Anmerkung:

Propst H. P. entnahm unserem Brief das Datum 21.4.45 und die Zahl von 12 Toten und bezieht beides auf die erste Anlieferung von Leichen. Tatsächlich beziehen sich beide Daten auf den zweiten großen Transport. Man versteht den Brief richtig, wenn man die von H. P. vorgenommene Unterscheidung "erster Transport" und "späterer Transport" übernimmt, und diesen auf den 21.4.45 datiert. Es bleiben erhebliche Widersprüche zu der Schilderung der auf dem Friedhof beschäftigten Zeugen.

- Erste Anlieferung auch unbekleidete Frauen, aber mit Namen
- spätere Transporte, ohne Namen, und der entstandene Eindruck, daß Unmenschlichkeit hier am Werk gewesen sein muß.
- Die Angabe der SS, daß die Frauen durch einen Transport gestorben seien, bezieht sich auf die ersten Toten und nicht auf die später angelieferten Leichen.

Gab es in Sasel auch Exekutionen? -

Nachforschungen über das Sterben der Frauen

Die in der Totenliste des Friedhofs Bergstedt auftretende Lücke zwischen dem 20. November 1944 und dem 14. März 1945 gibt Anlaß zu mehreren Fragen. Ist es denkbar, daß in den schweren Wintermonaten bei den vorgefundenen Tatsachen, wie schlechter Ernährung und mangelhafter Bekleidung keine Todesfälle auftraten? Wurden Maßnahmen getroffen, um das Sterben in den Kommandos vor der Bevölkerung geheim zu halten? In erweitertem Sinne läßt sich die Frage auch für alle Frauenkommandos, die von Neuengamme kontrolliert wurden, stellen. Laut Bericht Dr. Trzebinski <sup>1)</sup> starben von 11768 Frauen in der Zeit vom 26.12.44 - 25.3.45 95 Frauen (im Kommando Sasel evtl. 3), während von 40393 Männern 6129 starben, also ein außerordentlich viel höherer Prozentsatz.

Eine Erklärung könnte darin liegen, daß die arbeitsunfähigen Männer der Außenkommandos im Austausch gegen noch arbeitsfähige nach Neuengamme zurückgeführt wurden und dort oft starben, die völlig entkräfteten Frauen jedoch in ein anderes Lager kamen, <sup>2)</sup> da Neuengamme ein Männerlager war. Es ist denkbar, daß dies Bergen-Belsen war. Laut Wormser-Migot <sup>3)</sup> wurde dieses Lager mit Beginn des Winters 1944 ein Krankenlager, zu dem Transporte aus allen Lagern zusammenflossen. Diese Transporte

- 1) So ging es zu Ende ...., Neuengamme, Hamburg 1960 Anhang. Ich habe bisher noch keine zusammenhängende Analyse und Interpretation dieser erstrangigen Quelle gefunden.
- 2) Dieser beständige Austauschvorgang wird kurz beschrieben in: Le Guide de Neuengamme et de ses kommandos, Paris 1967, S. 6, sowie Bericht Lagerarzt KL Neuengamme, Blatt 1652, S.2. "Im Verlauf der Berichtsperiode wurden wieder grössere Transporte zum Arbeitseinsatz nach den angeschlossenen Arbeitslagern durchgeführt. Mehrere Krankentransporte waren im Verlaufe der Berichtszeit erforderlich. Der grösste Teil der rückgeführten Kranken musste in den Krankenbauten aufgenommen werden." Die Angst der Häftlinge, für einen solchen Transport ausgesondert zu werden, findet sich in einem Protokoll (S.17), das besagt, daß die Frauen sich schminkten, so daß sie frisch aussahen; wohl um nicht ausgesondert zu werden.
- 3) Wormser-Migot: Le système concentrationnaire Nazi, Paris 1968, S. 329.

fanden im März ihren Höhepunkt und führten zu einer grenzenlosen Überfüllung des Lagers Bergen-Belsen. <sup>1)</sup> Vielleicht erklärt diese Tatsache, daß später wieder Beisetzungen in Bergstedt stattfinden. <sup>2)</sup>

Zur Erklärung der geringeren Sterblichkeit bei den Frauen werden auch folgende Argumente angeführt:

1. die größere biologische Widerstandsfähigkeit der Frauen,
2. daß es sich bei den Frauen in den Außenkommandos um eine Frauengruppe handelte, die aus mehrfachen Selektionen hervorgegangen ist. (Vgl. Altersstatistik nach der Totenliste und Bericht aus Lodz). Für den Transport der aus Lodz stammenden Frauen des Kommandos Sasel fand diese Selektion wohl im Ghetto Lodz oder in Birkenau (Auschwitz) statt, für andere vielleicht in Ravensbrück. Die Männer des Lagers Neuengamme befanden sich zum Teil schon lange dort (Aussage Herr Sch.) und hatten nach Augenzeugen (Herr P.) einen wesentlich schlechteren Ernährungs- und Gesundheitszustand. Sie waren nicht in dem Maße wie die Frauen, die aus den Lagern des Ostens kamen, selektiert.

Bemühungen um Geheimhaltung kann man darin erkennen, daß die ersten Bestattungen (Okt./Nov. 1944) in jeder Beziehung ordnungsgemäß mit Papieren versehen, in Särgen in Form eines Wohlfahrtsbegräbnisses stattgefunden haben sollen und weder bei den Zuständigen für den Friedhof noch bei Pastor H.P. Mißtrauen erweckten. <sup>3)</sup> Mißtrauen und Betroffenheit lösten bei Pastor H.P. erst die nackten, namenlosen, ohne Sarg unangemeldet angelieferten Toten vom 21.4.45 aus. Er erinnert sich, daß auch auf Nachfrage Namen nicht genannt wurden. Betroffen und hilflos mußte er erkennen, daß Unmenschlichkeit hier am Werk war. Nach dem anderen Protokoll kam man zu dieser Schlußfolgerung nicht. Alle

- 1) Nach ITS Arolsen hat es am 7. April 1945 einen Transport nach Bergen-Belsen gegeben (Teilevakuierung genannt), siehe S.4.
- 2) E. Kogon: Der SS-Staat, Frankfurt 3. Aufl. 1948, berichtet ebenfalls über "Invalidentransporte", die Arbeitsunfähige nach Bergen-Belsen führen (S. 268-269).
- 3) Unklar bleibt, ob tatsächlich, wie von Frau S. im Protokoll von G. Busch (S. 9) berichtet, nächtlicherweise Leichen von den Nazis wieder ausgegraben wurden, vielleicht um Spuren zu verwischen. Tatsächlich hat eine Umbettung auf den Friedhof Ohlsdorf erst nach dem Kriege stattgefunden. Wurde ein Teil vorher exhumiert?

Vorgänge der Anlieferung und Beisetzung wurden parallel zur Bestattung der Bombenopfer als für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich angesehen.

Der Bericht über die Beisetzung wirft etliche Fragen auf: Die Frauen seien nicht völlig unterernährt gewesen. Dies steht im Widerspruch zu allen Berichten. Das Begräbniskommando habe Kleider und Schürzen getragen, sei mit reichlich Proviant ausgestattet gewesen und habe sogar gute Seife gehabt. Das scheint allem, was wir wissen, zu widersprechen. Könnte man daraus schließen, daß es sich bei diesem Begräbniskommando vielleicht um Bewacherinnen statt um Insassinnen des Lagers handelte? Ging es der SS um ein Täuschungsmanöver? Das Todesdatum - 21.4.45 - macht wegen der an diesem Tage vorgenommenen Ermordung der Kinder am Bullenhuser Damm und anderer Exekutionen mißtrauisch. Warum nannte man ausgerechnet bei diesen Toten die Namen nicht? Sind auch diese Toten Opfer von Exekutionen, die kurz vor dem Ende der Schreckensherrschaft mißliebige Zeugen beseitigen sollten? Diesen schlimmen Verdacht kann man nicht beiseite schieben. Diese Fragen wird man wohl nur schwer klären können. Es gibt auch Gründe, die von dem SS-Arzt (sein Name und der von ihm unterzeichnete Schein sind bisher nicht gefunden <sup>1)</sup>) angegebene Erklärung zu akzeptieren. Es gab im April eine Vielzahl von Transporten, die unter grauenerregenden Umständen durch Norddeutschland irrten. Hunger und Krankheit forderten Tausende von Opfern, deren Gräber die Transportwege säumen. <sup>2)</sup> Daß auf "Trecks" (H.P.) viele Menschen starben, war auch von den Flüchtlingen aus dem Osten bekannt. Die Erklärung, daß die Todesursache "Überernährung" gewesen sein soll, ist denkbar, wenn man darunter versteht, daß ein unterernährter, lange Hungernder plötzlich zuviel ißt. Andererseits sollen aber die Toten nicht völlig ausgemergelt gewesen sein.

- 1) Sie müßten aber bei den Akten des Bergstedter Friedhofs sich befinden.
- 2) Vgl. Le Camp de Concentration de Neuengamme et ses kommandos extérieurs, Hrsg.: Amicale de Neuengamme, Paris 1967, passim und: "So ging es zu Ende", op.cit., passim.

Bei all diesen Umständen, den Wirren des bevorstehenden Zusammenbruchs des Dritten Reiches, ist es verständlich, wenn das anfängliche Mißtrauen der mit der Beisetzung Befassten, das sich darin ausdrückte, daß man noch einmal beim SS-Arzt anrief und sich wunderte, daß man die Namen nicht erhalten konnte, schwand. Man konnte es glauben, weiteres war nicht zu erfahren. Wie stand es in der damaligen geschichtlichen Situation mit der Wahrnehmungsfähigkeit und dem Erkenntnisinteresse der Beteiligten?



(Goya: Das Zeitalter der Revolutionen.  
Hrsg.: Werner Hofmann, München 1980, S. 140)

Wie wenig die ehemaligen Häftlinge über das Geschehen im Lager wissen und erfahren konnten, erklärt der folgende Bericht.

"Über Tötungsverbrechen im Lager Sasel weiß ich nichts. Das einzige, was ich in diesem Zusammenhang sagen kann, ist, daß einige Häftlinge mit ernsteren Erkrankungen, darunter



### Folgerungen

In dem "système concentrationnaire" (Wormser-Migot) oder dem "SS-Staat" (Eugen Kogon) fiel einem Außenkommando wie Hamburg-Sasel eine bestimmte Aufgabe zu. Es sollte der restlosen Ausnutzung der Arbeitskraft der KL-Insassen dienen, ohne daß der Bevölkerung das ganze Grauen dieses in sich geschlossenen Systems bekannt wurde. Die Herkunft der Insassinnen (Lodz, Ravensbrück, Auschwitz-Birkenau) sollte den Bewohnern ebenso unbekannt bleiben, wie der Zielort der "Invalidentransporte" und das Sterben, beispielsweise an Erschöpfung, in Lagern wie Bergen-Belsen oder Neuengamme.

Die 13 bzw. 14 Außenkommandos, die es in Hamburg 1943-45 gab, stellten die gerade noch eben vorzeigbare "Spitze des Eisberges" dar. Diese 13 Lager hatten einen Bestand von etwa 10.000 Menschen, der sich in dem beschriebenen Modus ständig erneuerte. Es scheint nach unseren Untersuchungen der SS gelungen zu sein, trotz der unvermeidlichen Öffentlichkeit dieses umfangreichen Arbeitseinsatzes und des sich verbreitenden Mitleids und Mitgeföhls bei der Bevölkerung, den wahren Charakter dieses auf Vernichtung ausgerichteten Systems verborgen zu halten, bzw. ein Interesse der Bevölkerung an der Wahrheitsfindung durch Verbreitung von Angst und Propaganda zurückzudrängen. So sprechen noch heute viele Augenzeugen davon, es habe sich doch wohl nur um "irgendein Arbeitslager" gehandelt.

Ganz offenkundig haben die Saseler nichts von Auschwitz und Bergen-Belsen, dem endgültigen Schicksal für Viele, gewußt, dennoch war das Kommando Sasel gnadenlos eingespannt in die Kette dieser Leidensstationen. Und das Leiden dieser Frauen war für alle, die es sehen wollten, offensichtlich.

### Ein unerwartetes Dokument

Interview mit einer ehemaligen KZ-Insassin, Frau J.,  
vom 29.1.1981, 18.40 - 22.00 Uhr.

Das Gespräch fand nach Abschluß unserer Nachforschungen statt und bestätigte sie in erschütternder Weise.

Das Schicksal der Interview-Partnerin fing im Ghetto Lodz an (wo sie 5 Jahre lang aushielt). Das Ghetto bestand aus einem

Stadtviertel, das umzäunt wurde und den Juden zum Wohnheim angewiesen wurde. Eine Zeit lang konnten sie noch außerhalb dieses Stadtteils arbeiten, aber dann wurde ihnen auch das verboten. Mehrere Großbetriebe waren in das Ghetto mit eingeschlossen. Dort sollten alle Arbeitsfähigen beschäftigt werden. Ob arbeitsfähig oder nicht, wurde bei der Selektion entschieden, bei welcher als erste alle Behinderten, ältere Menschen (ab ca. 50 Jahren), kleine Kinder und Schulkinder aussortiert wurden.

Die Interviewpartnerin, Frau I., berichtet, daß ihre Eltern, um sie als Zehnjährige vor dem Abtransport an ein den Juden unbekanntes Ziel durch ein Kommando der SS zu bewahren, in ihren Papieren das Geburtsdatum um einige Jahre veränderten. Erst mit 12 Jahren galt man als arbeitsfähig und erhielt eine Arbeitskarte, die lebenswichtig war. Nur mit dieser Karte bekam man Lebensmittel.

Bis es den Eltern gelang, eine Arbeitskarte zu erhalten, mußte die Tochter in verschiedenen Verstecken, z.B. hinter Tapetentüren ausharren und von den Portionen der übrigen Familie miternährt werden.

Pro Tag bestand die Nahrung aus 30-40 g Brot und unraffiniertem Zucker. Manchmal gab es Pferdeknochen und fast nie Salz.

Bei der Lebensmittelausgabe kam es oft vor, daß man einen Tag lang für die einem zustehende Wochenration anstehen mußte.

Oft prügeln sich die Hungernden sogar um Brotstücke. Es passierte auch, daß man sich in einer Familie gegenseitig die Nahrung stahl. Frau I. wörtlich: "In 5 Jahren werden Menschen zu Tieren, wenn sie so hungern."

Frau I. lebte in einer Baracke getrennt von ihrer Familie mit 12-18-jährigen Jüdinnen zusammen. Die Arbeit im Ghetto bestand zum Teil aus der Herstellung von Munition in Metallbetrieben. Es wurde aber auch bei einem Sattler gearbeitet, wo Pferdegeschirre zusammengenäht werden mußten.

Die Arbeit begann um 6.00 Uhr und endete um 18.000 Uhr. Es hieß, die Juden sollten das Ghetto selbst verwalten. Dies wurde auch veröffentlicht und somit machten sich die Deutschen die

Hilfe einiger Juden zunutze. Doch alle wichtigen Entscheidungen wurden von der SS getroffen.

Es gab eine antifaschistische Jugendbewegung, bei der junge Juden verschiedene Befreiungslieder sangen. Unter anderem unterlegten sie das Horst-Wessel-Lied mit einem neuen Text. Die Juden hatten alle Hoffnung auf die Außenwelt gesetzt, z.B. erwarteten sie Hilfen von Amerika und Rußland, zuerst auch von den Deutschen, die sie für eine große Kulturnation hielten. Im 3. Jahr wurden Tschechen ins Ghetto transportiert. Da sie keine Akklimatisierungszeit hatten, starben sie schneller als die übrigen Juden, die sich an das elende Leben im Ghetto Lodz gewöhnt hatten. Es wurden beispielsweise sehr bittere Erfahrungen gemacht: wer sich seine Rationen nicht gut einteilen konnte und alles auf einmal aß, starb den schnellen Hungertod. Es kamen auch einige Frauen und Männer aus Hamburg ins Ghetto. Von Zeit zu Zeit kamen Überfallkommandos und suchten nach Arbeitsunfähigen, d.h. nach Kranken, Alten und Kindern, die, wie die Juden damals noch nicht wußten, nach Auschwitz transportiert wurden.

Frau I. berichtete, daß man gewußt hätte, daß niemand von einem Kommando zurückkam oder wieder Kontakt mit den Verwandten aufgenommen hatte. Das machte alle mißtrauisch, und jeder tat alles, um einigermaßen gesund auszusehen.

Bei der Auflösung des Ghettos Lodz (Litzmannstadt) versteckten sich noch 500 Personen im Untergrund und konnten somit nach Monaten von der Roten Armee befreit werden.

Eines Tages kam ein Überfallkommando in das Haus von Frau I. und durchsuchte es, da das gesamte Ghetto geräumt werden sollte. Frau I. hatte sich in einer kleinen Truhe versteckt. Die Nazis glaubten nicht, daß sich in so einer winzigen Truhe ein Mensch verbergen konnte und gaben die Suche auf. Frau I. kroch ein paar Stunden später wieder heraus, mußte aber feststellen, daß ihre Eltern weg waren. Sie fand sie später wieder und wurde mit ihnen zusammen abtransportiert.

Die Eltern vertraten die Ansicht, daß man "die Sprache des Feindes verstehen müsse, denn das könne Leben retten." So mußte Frau I. oft nächtelang Deutsch pauken, was ihr z.T. sehr half, weil sie verstand, wenn Nazis bei einer Hausdurchsuchung aufgaben und wieder gingen.

Auf den Transport durften sie einige Sachen mitnehmen, so daß sie glauben konnten, sie würden nur umgesiedelt. Der Transport ging in Güterwagen vor sich, die wahllos mit Menschen vollgestopft wurden, ohne Rücksicht auf zusammenhängende Familien. Die Strecke war streng bewacht, und in den Waggons war es so voll, daß man nur stehen konnte und sogar Umfallen unmöglich war. Es gab nicht mal sanitäre Einrichtungen. Damit es keine Selbstmorde während der zwei Tage und Nächte dauernden Reise gab, versprach man den Menschen, daß sie bei der Ankunft ihr Gepäck wiederkriegern würden und sie sich auch waschen könnten. Zu ihrer Verwunderung kamen sie in einem umzäunten Lager an: Auschwitz.

Dort sahen sie zuerst einige kahlgeschorene Frauen in Streifenkleidung. Auf ihre Frage wurde ihnen geantwortet: "Das sind Verrückte!"

Über dem Eingangstor hing dort ein Schild mit der Aufschrift "Arbeit macht frei."

Der Vater wurde gleich von Frau I. und ihrer Mutter getrennt, später wurden die älteren Frauen auch von den Mädchen getrennt. Danach hieß es: "Alles ablegen!" Wer nicht gehorchte, wurde mit Kolbenschlägen auf den Kopf dazu gezwungen.

Unter den Frauen fand anschließend durch SS-Frauen und Männer eine Selektion statt.

Die nächste Station war ein sogenannter "Säuberungsraum": dort wurden sie völlig kahlgeschoren und mußten Streifenkleidung anziehen. Jede bekam auch eine Büchse mit 1/2 kg Schweinefleisch, aber Frau I. konnte unmöglich essen, da sie eben erst von ihrer Mutter getrennt worden war, die man mit Gewehrkolben niedergeschlagen hatte.

In dieser Zeit war Auschwitz sehr überfüllt, und die Insassen mußten trotz des herbstlich kühlen und nassen Wetters auf

freiem Feld übernachteten. Aus dem Hintergrund hörte man Unterhaltungsmusik aus den Baracken der SS-Bewacherinnen.

Am nächsten Morgen breitete sich Panik im KZ aus: Insassen, die schon länger dort waren, berichteten, daß dort, wo Rauch aufsteigt, Krematorien seien. Es ging auch die Flüsterpropaganda herum, daß jeder, der nicht mehr konnte, verbrannt würde. Man sagte ihr: "IB endlich das Fleisch, die Schornsteine sind keine Küche."

Massen von Menschen begingen Selbstmord. Es genügte schon, wenn einige Depressive nicht um ihr Stückchen Brot kämpften. Sie starben dann eines schnellen Todes, sie verhungerten. Trotzdem versuchten die Häftlinge immer, sich gegenseitig aufzumuntern. Man machte sich mit Aussprüchen wie: "Es kann doch nicht sein, daß der Krieg noch lange dauert", "Rußland und USA müssen uns doch helfen" und "Man kann doch nicht einfach Krematorien bauen und aus Menschen Seife machen" Mut.

Die Nacht nach der Trennung von ihrer Mutter war Frau I. seelisch völlig zerbrochen. Eine unbekannte Frau, die vielleicht ihre eigenen Kinder verloren hatte, versuchte, sie aufzurichten. Frau I. fiel es besonders auf, daß die SS-Frauen für die damaligen Verhältnisse sehr dick waren und daß die SS-Frauen bei weitem brutaler waren als die SS-Männer. Schimpfwörter (Huren-tochter, Misthaufen) waren sowieso alltäglich, aber die SS-Frauen quälten und peinigten die Häftlinge richtig mit Genuß, während die Männer nur einmal zuschlugen.

Frau I. war nur einen Tag und eine Nacht in Auschwitz, dann kam sie mit den wenigen noch arbeitsfähigen Frauen zu Aufräumungsarbeiten nach Hamburg.

Zuerst kam sie in ein Lager am Dessauer Ufer und wurde mit dem Schiff zur Arbeitsstelle gefahren. Sie mußten dort Kohlen entladen, Betonplatten für Plattenhäuser herstellen und verschiedene andere Arbeiten verrichten, deren Sinn sie oft gar nicht erkannten.

In diesem Lager gab es zu ihrem Erstaunen verschiedenste Nationalitäten, selbst deutsche Häftlinge waren dort in Streifenkleidung anzutreffen.

Frau I. empfand die Zeit am Dessauer Ufer als äußerst grausam. An einen Bombenangriff im Herbst 1944 erinnerte sich unsere Gesprächspartnerin noch besonders deutlich: Sie war schon auf dem Weg in den Bunker bewusstlos und wurde von ihren Leidensgenossinnen hineingetragen. Frau I. hatte hohes Fieber und mußte sich auch erbrechen. Als das Licht nach dem Angriff wieder angezündet wurde, vermißte eine SS-Frau ihre Marmelade und es gab für sie nur eine Erklärung: Diejenige, die erbrochen hatte, mußte sie gegessen haben. Daraufhin wurde Frau I. zum ersten Mal richtig zusammengeschlagen.

Im Oktober fand wieder eine Selektion statt. Das Lager, das sie jetzt bezogen, war neu und die Baracken noch nicht benutzt. Dies war das Lager Sasel, wo nur Juden hinkamen.

In Sasel angekommen, wurden die Jüngsten von den Älteren, wenn möglich auch Geschwister, getrennt. Die Baracken sahen so aus, als ob sie noch nicht bewohnt worden wären. Es war verboten, in die einem nicht zugewiesenen Baracken zu gehen. Die Baracken des Wachpersonals standen vor den Zäunen. Um 5.00 Uhr war Appell, danach (nach Abzählung) gingen die Frauen zur Arbeit. Jede Baracke hatte andere Arbeitswege. Sie arbeiteten an Schienentransporten, einem Steinwerk, sie bauten Plattenhäuser und formten in einer Ziegelei Ziegel. Die Frauen gingen in Fünferreihen oft zwei oder mehr Stunden zur Ziegelei. Es war in der Ziegelei eine verhältnismäßig leichte Arbeit, denn sie fand in einem Werkraum statt. Abends wurden die Frauen nach Zeitungen, Gabeln, Messern, Glasscherben etc. durchsucht. Es sollten auf keinen Fall Selbstmorde geschehen, wie z.B. der Selbstmord der Lehrerin,<sup>1)</sup> die sich vor ein Auto geworfen hatte. Vor Selektionen haben sich die Frauen geschminkt, um nicht so auszusehen als wären sie erschöpft und halbtot. Dazu nahmen sie Bonbonpapier. Die Zwangsarbeit unter männlicher Bewachung war lockerer als unter den Bewacherinnen. Es gab in der Nähe des Lagers auf Bauernhöfen oder Baracken italienische Fremdarbeiter, mit denen die Frauen in der Ziegelei zusammenarbeiteten. Die Italiener haben den Frauen oft und viel geholfen, indem sie ihnen Nahrungsmittel (z.B.

1) Vgl. S. 49 und 50 Nr. 3 Totenliste.

Kohlrabi, manchmal auch Äpfel) hingelegt haben. Wenn SS-Frauen Frauen aus dem Lager geschlagen haben, fragte ein Italiener, welche SS-Frau es gewesen wäre. Dann ging der Italiener zur SS-Frau und sagte: "Amore, Amore!" Danach verschwand er mit ihr und sie wurden den ganzen Tag nicht mehr gesehen. Nach der Ausbombung Hamburgs mußten die Frauen Straßen reparieren und oft auch Schutt und Asche wegräumen. Es gab im Lager auch Sonderposten: Einige durften bei den SS-Frauen saubermachen, manchmal auch Wäsche waschen und Küchenarbeit. Dies war die "leichte" Arbeit. In der Kinderbaracke wurden abends manchmal Gebetslieder, aber auch revolutionäre Lieder gesungen. Dann kam immer eine Aufseherin und blies zum Appell. Einmal kam eine SS-Frau herein und sagte, sie sollen weiter machen. Wer nicht zum Appell wollte oder schrie, wurde mit der Peitsche niedergeschlagen. Es gab aber auch unter den Bewachern Männer, die den Frauen halfen, indem sie einiges übersahen. Einmal arbeiteten die Frauen im strömenden Regen. In einer Baracke wurde Zement gelagert. Es war an diesem Tage kalt. Die Frauen trugen nasse Sträflingskleidung. Sie versuchten, Zementsäcke unter ihre Sträflingskleidung zu ziehen, weil diese warm und wasserundurchlässig waren. Eines Tages kam ein SS-Arzt in Uniform ins Lager. Er hatte eine deutsche Krankenschwester. Es gab einen kleinen, abgeteilten Raum mit einer geringen Menge von Medikamenten, in dem auch Frau I. lag. Nach einer Untersuchung wurde sie für arbeitsunfähig erklärt. Der Arzt steckte ihr Tabletten zu, die er in seiner Mütze hereinschmuggelte, und die sie für Gift hielt. Es war richtige Medizin. Ferner spielte er ihr eine Zeitung zu, in der sie las, daß der Krieg bald zu Ende sein würde. Der Arzt wollte ihr damals Mut zum Überleben wiedergeben, den sie inzwischen wegen ihrer schweren Krankheit verloren hatte. Der Arzt schützte sie auch davor, als Kranke ausgesondert zu werden. Bei ihrem späteren Aufenthalt in Bergen-Belsen traf sie den Arzt wieder. Nach dem Krieg erfuhr sie, daß er ein deutscher Untergrundkämpfer gewesen sei, aber in Bergen-Belsen getötet worden sein soll.

Die Schalen der Kartoffeln aus dem Lager Sasel wurden säuberlich verpackt an einen Bauern in der Umgebung geliefert. Man war bevorzugt, wenn man die Kartoffeln schälen durfte. Diese Leute aßen auch von den Schalen. Sie konnten aber nicht viel essen, weil es sonst von dem Wachpersonal entdeckt wurde, und die Frauen bestraft wurden.

Bei der Auflösung des Saseler Lagers mußten die Frauen die Militärsachen auf Güterwagons verladen. Dabei versteckte sich Frau I. unter Decken in einem Wagon. Sie erhoffte, daß der Zug auf ein Abstellgleis fuhr und sie flüchten konnte. Als sie jedoch aus dem Wagon ausstieg befand sie sich wieder in der Nähe des Lagers. Der Zug war in dieser Zeit zu einem Magazin gefahren, wo ein Großteil der Wagons ausgeladen wurde. Im April 1945 wurden die Frauen dann in das Vernichtungslager Bergen-Belsen transportiert. Ihr fiel auf, daß alle Transporte durch die SS sehr gut organisiert waren.

Sie wußte nicht, ob das ganze Lager evakuiert wurde oder nur die Baracke der Jugendlichen, die alle schwer krank waren. Das gründliche Verpacken aller Sachen sprach für eine Auflösung. Der Leidensweg von Frau I. endete in Bergen-Belsen. Das Elend in diesem Lager ist oft geschildert worden. Die Kinder wurden von den Engländern medizinisch versorgt und über Lübeck nach Schweden in Sanatorien gebracht. Sie hatte Tuberkulose, Thyphus, Cholera und Hungerödeme, und als sie befreit wurde, war sie mehr tot als lebendig.

Wir befragten Frau I. über Selektionen im Lager. Sie erzählte, daß Kommissionen kamen, meist nachts, und arbeitsunfähige Frauen suchten. Es wurde vorher dann schon den Kranken irgendeine Arbeit zugeteilt, damit sie im Lager bleiben durften. Wenn sie krank war, hörte sie oft: "Wie lange soll die denn da noch liegen?" Wohin die Transporte gingen wußte sie nicht. Auch im Lager konnte man nicht viel erfahren.

Wir haben Frau I. auch befragt nach den Toten vom Bergstedter Friedhof. Sie wußte gar nicht, daß die Toten dort beigesetzt worden sind. Die Schilderung einiger Details über die Beisetzung konnte sie aber bestätigen. Die Insassinnen des Lagers in Sasel trugen auch Kleider und Schürzen und besaßen einen Mantel, in

den ein gelbes Quadrat eingenäht war. Auch Seife war vorhanden. Der Eindruck, daß die Leichen wohlgenährt aussahen, ließe sich dadurch erklären, daß alle Frauen Hungerödeme hatten, d.h. durch Wasser sehr aufgeschwemmt waren. Am 21.4.45 war sie nicht mehr im Lager.

Auch zur Schilderung von Frau K.<sup>2)</sup> konnte sie keine genauen Angaben machen. Sie erinnerte sich aber schwach an tagelange Zählappelle, die darauf schließen ließen, daß Frauen fehlten, also geflohen waren. Im Lager konnte man aber nur selten Einzelheiten erfahren.

Zur Verwaltung des Lagers sagte sie, daß in einer Schreibstube minutiös über alles Buch geführt wurde: wer wo und wie gearbeitet hatte, wie oft und wie bestraft worden war usw. Im Lager gab es jüdische Kapos, die bei der Verwaltung und Führung des Lagers halfen, also im Prinzip ähnlich wie in Lodz.

Sie bestätigte, daß von der Bevölkerung manchmal Nahrungsmittel herübergeworfen wurden und bei den Plattenhäusern etwas gefunden werden konnte. Das Aufheben war aber überaus gefährlich; oft geschah es aber auch, daß sich mehrere Frauen um solche Nahrungsmittel geschlagen haben. Die Hilfe durch die Deutschen war aber überaus spärlich. Sie hatte bestenfalls einen symbolischen Wert. Immer wieder betonte Frau I., daß viele Deutsche sie gesehen haben müssen auf den Arbeitsstellen in der Stadt oder auf dem oft stundenlangen Weg zur Arbeit. Sie begreife nicht, daß so viele sagten, sie haben nichts gewußt. Manchmal habe man in den Trupp hineingerufen: "Wer seid Ihr?" Die Posten hätten geantwortet: "Huren, Verbrecher, Arbeitsscheue". An den Judensternen hätte man sie aber erkennen können.

#### Das Urteil des britischen Militärgerichts

Hamburg 10. Juni 1946 <sup>1)</sup>

"Der Lagerführer S. sowie E., M. und S. wurden verantwortlich für den Tod der 3 Häftlinge erklärt und wegen Mißhandlung mit Todesfolge - nicht wegen Mordes - zu Gefängnisstrafen zwischen 15 Jahren und einem Jahr verurteilt.

1) Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen

2) S. 3 f.

Weitere 13 ehemalige Angehörige des Lagerpersonals wurden wegen Mißhandlungen von Häftlingen zu Gefängnisstrafen zwischen acht Jahren und drei Monaten verurteilt. Vier Angeklagte wurden freigesprochen, gegen zwei weitere erfolgte keine Schuldfeststellung.

Im übrigen wird das Nebenlager Sasel in den englischen Prozeßunterlagen sowohl hinsichtlich der Zahl der Todesfälle von Häftlingen als auch hinsichtlich der allgemeinen Lagerverhältnisse den anderen Lagern des Bereiches Neuengamme gegenüber positiv hervorgehoben. Allerdings handelt es sich dabei um eine relative Beurteilung, da auch in Sasel Mißhandlungen von Häftlingen nicht selten waren.

Über die von dem britischen Militärgericht abgeurteilten Fälle hinaus hatten lediglich die Zeuginnen S. und R. im Rahmen ihrer Entschuldigungsverfahren über Erschießungen und Tötungen im Lager berichtet."

Beide Frauen wurden 1973 an ihren Wohnorten im Ausland nochmals befragt. Sie konnten ihre Aussagen über Erschießungen und Tötungen in Sasel aber nicht bestätigen.

#### Der Abschlußbericht <sup>1)</sup>

"Das britische Militärgericht, dem kurz nach dem Kriege viel bessere Möglichkeiten zur Aufklärung zur Verfügung standen - die Zeuginnen waren damals noch greifbar und ihr Erinnerungsvermögen noch nicht, wie jetzt nach Ablauf eines Vierteljahrhunderts, verblaßt, hat trotz Vernehmung zahlreicher Zeuginnen und sorgfältiger Untersuchung selbst weniger schwere Mißhandlungen von Häftlingen, über den von der Zeugin S. geschilderten Vorfall <sup>2)</sup> nichts in Erfahrung bringen können. Es dürfte aber als ausgeschlossen anzusehen sein, daß ein so gravierender Vorfall, wie die Erschießung einer Kameradin in einem Lager, in dem nach allen Ermittlungen vergleichsweise weniger schlechte Verhältnisse herrschten, den Zeuginnen, die sich selbst über leichtere Mißhandlungen als gut unterrichtet erwiesen haben, unbekannt

1) Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen

2) Eine Erschießung

geblieben sein sollte. Unter diesen Umständen erscheint die Vernehmung noch weiterer Zeuginnen nicht erfolgversprechend und würde in keinem Verhältnis zu dem vorauszusehenden negativen Ergebnis ihrer Aussage stehen."

Mit diesem Abschlußbericht könnte die Chronik über das "Arbeitslager" in Sasel geschlossen werden. Es konnte nicht vorrangig darum gehen, nach so langer Zeit die Frage zu klären, ob die verübten Untaten gerichtlich ausreichend gestühnt wurden. Mit dieser Arbeiten wollten wir das Leiden dieser Opfer in Erinnerung bringen und ihnen ein ehrendes Gedenken widmen. Vielleicht begreift der aufmerksame Leser, daß Auschwitz und Bergen-Belsen, die dem Durchschnittsbürger so fern zu liegen scheinen, mit ihren Außenlagern bis in die Stadtteile Hamburgs reichten und - bei aller nachgewiesenen, mutigen Hilfsbereitschaft - durch das Verhalten auch der Bürger Sasels und Hamburgs mitgetragen wurden. Die 13 Außenlager in Hamburg führten dem, der noch sehen konnte und wollte, das Unrecht vor Augen. Aber selbst die, die es zu erkennen begannen, konnten es doch nicht abwenden. Aus den Selbstzeugnissen der Saseler kann man viel erfahren über das Verhalten von Menschen in einem totalitären politischen Regime, über die Anpassung der Masse, das Verdrängen von Tatsachen, über die Schwierigkeit eines auch nur begrenzten Widerstandes.

Darum gilt es, den Anfängen zu wehren, um geistige Unabhängigkeit zu kämpfen, Unrechtsbewußtsein zu bewahren, als Bürger sich politisch und nicht nur privat für Freiheit und Menschenrechte einzusetzen. Seien wir nicht gleichgültig.

Der Doktor Rieux in Camus' "Pest" wußte, „was die Menge nicht sah und was man in allen Büchern lesen konnte, daß der Bazillus nie stirbt oder verschwindet, daß er für Jahrzehnte in den Möbeln und der Wäsche überdauern kann und in den Zimmern und Kellern, den Koffern ... und Papieren geduldig wartet.“

Setzen wir uns dafür ein, daß er sich in keiner seiner so vielfältigen Erscheinungsformen wieder hervorwagt und unsere Gesellschaft vergiftet.